

ädchen
s 16 Jahren von
für vorm. gesucht.
die Geschäftsh.

ter
erein
(E.)

1922,
d, wird
jährige

est

findet
Lernge-
ihrer
eladen.

er Vorstand.

hillsjahr:

iefordner
Register,
ed. Größe
e anderen
Kontor-
Wochen-
Kalender.

l Braus.

he Familie?

jungem, gebildeten
bliertes Zimmer
t und Heizung)
egenkaffee abgeben.
u unter R. A. 100 an
Geschäftsstelle erbeten.

ädchen

anze oder halbe
für sofort gesucht.
erfragen in der
Geschäftsstelle.

n - Schneiderin
Kundschaft außer
Haus.

Beckstraße 31 P.

unkollhalfe

National oder Unker)
für ab Standort geg.
g. Preisangeb. mit
tr. erb. an R. Jaefche,
u 2, Mendorfstr. 37 a.

Reißbretter

hen-Utensilien

Mal- und

chen-Kästen

Reißzeuge

akel o Schienen

facts preiswert

RL BRAUS

SCHWERTER

die Marktstraße 37

el oder Gasthof

nd gleich, oder ein

Grundstück

inrichtung eines Ge-

es passend, zu kaufen

ht. (Leiste jede An-

ng). Agenten verb.

Angeb. an P. 161

la" Ann.-Expedition

novor, Ederstraße 16.

ute Ziegen

nd, umständehalber

kaufen.

Gefährliche 45.

Schwertler Zeitung

Die „Schwertler Zeitung“ erscheint täglich außer
Sonntagen. Bezugspreis monatlich 1.40 — 2.00, bei
Jahresbestellung 14.00 — 20.00. Einzelhefte
50 Pf. Die 1. mm hohe, 35 mm breite Zeile
80 Pf. auswärts 1.00. Bei Wiederholungen
entsprechender Zuschlag u. Tarif. Jeder Abon-
nent erhält als Beilage ein Exemplar der „Schwertler-
Zeitung“ und ein Exemplar der „Schwertler-
Zeitung“ zu besonderen Bedingungen.

Verbunden mit: Schwerter
Cageblatt und Anzeiger
Schwertler Volkszeitung
Schwertler Volksblatt

Amliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

Westhofener Zeitung
Aplerbecker Zeitung
Langfleder Zeitung
Holzwicker Zeitung

Die „Schwertler Zeitung“ gewährt ihren Abon-
nenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß
ihren Be- 500 Mark Unfall.
Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte (Ruhr)
Veraprech.-Zuschlag Nummer 62
Telegraph.-Adresse: Braus, Schwerte (Ruhr)
Postfach: 1. Dortmund 18 2, Sommer 21 74.

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. — Generalanzeiger für den Kreis Hörde.

Nr. 12

Samstag, 14. Januar 1922

55. Jahrgang

Briand's Sturz.

Die Pariser Ministerpräsidenten haben prompte Arbeit geleistet: Das Kabinett Briand gehört der Geschichte an. Dieses „große Ministerium der nationalen Arbeit“, wie es in der französischen Chauvinistenpresse am Tage seiner Bildung genannt wurde, ist — eine Ironie des Schicksals — von derselben Presse und ihrer Gefolgschaft zusammengebrochen worden, just in jenen Tagen, da in Cannes nationale, d. h. wirklich nationale Arbeit geleistet werden sollte. Das aber haben die noch immer siegestaumelnden Republikaner an der Seine nicht begriffen; blind in ihrem Hass gegen Deutschland, taub gegen jede wohlgemeinte Anregung ihrer alliierten und assoziierten Mitkämpfer, haben sie ihrem Ministerium eine Grube geschauelt, in die Briand schneller, als selbst die letzten Pariser Nachrichten vermuten ließen, gestürzt ist. Ob Briand und seine Ministerkollegen allein? Ob nicht doch mehr, als die politischen Meneures heute noch annehmen? Briand's Sturz kann für Frankreichs Zukunft von größter Folgeschwere sein, wenn wir ihn im Lichte der internationalen Beziehungen betrachten. Gerade schied sich England an, den Wiederaufbau des europäischen Festlandes mit Ernst und Klarheit in die Wege zu leiten. „Jetzt sieht man“, schrieb dieser Tage der angesehenste „Manchester Guardian“, allgemein ein, daß „Reparation nur eine und nicht die wichtigste Seite der ganzen verhängnisvollen Wirtschaftserrettung bildet, in die Europa verfallen ist. Man darf sagen, daß die meisten Engländer heute endgültig entschlossen sind, die Reparationszahlungen ihrem Bedürfnisse einer Wiederbelebung des Handels unterzuordnen. Wenn zwischen Reparationen und Handel gewählt werden muß, kommt der Handel zuerst.“ Und weiter: „Hoffnungslosigkeit“ ist für den Handel schlimmer als Geldentwertung. Die drei Jahre, in denen der Oberste Rat die Geschichte Europas bestimmt hat, haben halb Europa in eine Not gestürzt, wie sie in den vier Kriegsjahren nicht gekannt wurde. Und es gibt keine Hoffnung, so lange die Staatsmänner des Obersten Rates weiter eigenmächtig handeln, alle gegen alle, für Interessen, die meist nur in ihrer Einbildung vorhanden sind. Worauf es jetzt ganz allein ankommt, ist die Wiedergeburt Europas.“ Das hat ja Lloyd George in seiner an Briand gerichteten Denkschrift mit aller wünschenswerten Deutlichkeit hervorgehoben. Nun ist Briand zurückgetreten, gezwungen durch die Lloyd George'sche Denkschrift. Daran ist kein Zweifel. Somit bedeutet Briand's Rücktritt einen Schlag ins englische Kontor, und die Frage der Lösung der Kabinettkrise an der Seine ist mindestens ebenso sehr eine englische, wie eine französische Angelegenheit. „Das enge Bündnis mit England ist die Grundlage unserer auswärtigen Politik“ — „unser großer Freund und Verbündeter England“, so hatte Briand in seiner Regierungserklärung über die auswärtige Politik am 20. Januar 1921 in beiden Parlamenten gesprochen. Heute ist derselbe Briand gestürzt; die Frage liegt nahe: Was wird England dazu sagen?

Das Kabinett Briand hat 361 Tage „regiert“, da es am 16. Januar 1921 in die Brezche sprang, die durch den Rücktritt des Kabinetts Legeres entstanden war. Ministerpräsident Legeres mußte zurücktreten, nachdem die Kammer mit 463 gegen 125 Stimmen einen Antrag der Regierung abgelehnt hatte, drei Interpellationen über Frankreichs Finanzpolitik, die Entwaffnung Deutschlands und die allgemeine Politik der Regierung zu verlegen. Legeres war mit seinen Ministern folgendes nicht ganz 4 Monate im Amt gewesen. Er wurde am 21. September 1920 Millerand's Nachfolger, als dieser für Descaze als Präsident der Republik das Amt bezogen hatte.

In den Januartagen des vorigen Jahres war es nicht ganz leicht, einen Nachfolger für Legeres zu finden. Ein Versuch des Kammerpräsidenten Raoul Beret, ein großes „Ministerium der nationalen Arbeit“ zustande zu bringen, scheiterte.

Der bewilligte Zahlungsausschub.

Paris, 14. Januar. Die Reparationskommission hat beschlossen, Deutschland den erbetenen Zahlungsausschub unter folgenden Bedingungen zu gewähren:

1. Während der vorläufigen Verzugsfrist zahlt die deutsche Regierung alle 10 Tage 31 Millionen Goldmark in zugelassenen Devisen. Die erste Zahlung erfolgt am 18. Januar.

2. Die deutsche Regierung unterbreitet binnen 14 Tagen der Reparationskommission einen angemessenen Reform- und Garantienplan betreffend das deutsche Budget, sowie ein vollständiges Programm für Barzahlungen und Sachlieferungen für das Jahr 1922.

3. Die vorläufige Verzugsfrist geht zu Ende, sobald die Reparationskommission oder die alliierten Regierungen eine Entscheidung über den

Auch Viviani lehnte ab. Nun wurde Briand bezweifelt, dem es schließlich gelang, die verschiedenen Ministerien zu besetzen.

Das Ministerium Briand setzte sich folgendermaßen zusammen: Ministerpräsident und Minister des Auswärtigen Briand, Justizminister Bonnevay, Minister des Innern: Marraux, Kriegsminister: Barthou, Marineminister: Guillaumet, Finanzminister: Paul Doumer, Minister für die befreiten Gebiete: Loucheur, Unterrichtsminister: Leon Berard, Ackerbauminister: Lefevre du Prey, Handelsminister: Lucien Dior, Seiglene: Verebu, Minister für Pensionen: Maginot, Minister für soziale Fürsorge: Daniel Vincent, Arbeitsminister: Le Trocuer, Kolonialminister: Albert Sarraut.

Von diesen Männern waren es drei, die dem neuen Kabinett sein charakteristisches Gepräge gaben: Briand, ehemals Mitglied der sozialdemokratischen Partei, von der er sich später trennte, ein Politiker, bestritt, einen Ausgleich zwischen Frankreich und Deutschland herbeizuführen; Loucheur, ein im Kriege sehr reich gewordener Schwerindustrieeller, der Briand in seinem Besitz redlich unterstützte, eine nicht ausgeprochen chauvinistische Politik zu betreiben, und Kriegsminister Barthou, ein Pariser alter Schlages, dem man vor allem keine besondere Vorliebe für England nachsagen kann.

Die Vorgeschichte von Briand's Rücktritt.

Der „Matin“ glaubt zu wissen, der Präsident der Republik habe an den Ministerpräsidenten nach Cannes ein Telegramm gerichtet, das mit folgenden Worten begann: Nicht ohne Bedauern und Besorgnis usw. Darin sprach er die Ansicht aus, daß jeder das Recht habe, es bitter zu empfinden, wenn Frankreich auf einer internationalen Konferenz Deutschland gegenüberstellen soll. Dann sei der Ministerrat von Dienstag zusammengetreten und nach einer sehr bewegten Beratung habe sich der Ministerrat geeinigt über folgende Punkte:

1. Die Minister teilen vollkommen die Auffassung und die Befürchtungen des Präsidenten der Republik, was die Konferenz von Genua betrafte.

2. Die Minister sind der Ansicht, daß, wenn sie trotz der Ansicht der Reparationskommission nach der Enquete in Paris glauben, Deutschland könne 1922 mindestens 1100 Millionen Goldmark bezahlen und ein Moratorium Deutschland bewilligt werden soll, das nur geschehen könne nach genügenden Garantien, nach Errichtung einer Kontrolle und nach gegebenen Pfändern. Auf keinen Fall dürfte die belgische Priorität angefaßt werden.

3. Erinnern die Minister daran, daß sie eine eventuelle französisch-englische Allianz immer einstimmig so aufgefaßt hätten, daß sie auf absolut

unter Artikel 2 erwähnten Entwurf und das Programm getroffen haben. Unbeschadet dessen kann in dieser Entscheidung vorgesehen werden, daß der Unterschied zwischen den tatsächlich während der Verzugsfrist gezahlten Beträgen und den auf Grund des Londoner Zahlungsplanes fälligen Steuern innerhalb 14 Tagen, gerechnet vom Datum der je nach den Umständen von der Reparationskommission oder den alliierten Regierungen getroffenen Entscheidung fällig wird oder zu zahlen ist. Wenn der Entwurf und das Programm der Reparationskommission vorliegen, werden sie sofort den alliierten Regierungen übermittelt, die so in der Lage sein werden, entweder die Angelegenheit selbst in die Hand zu nehmen oder an die Reparationskommission zurückzuverweisen, damit diese darüber entscheidet.

gleichem Fuße und als Steigerung der Garantien angesehen werden müßte, die der Friedensvertrag festsetze. Der Vertrag dürfe nicht der Vorhabe an der Pforte sein, zu denen Deutschland zugelassen werden solle, um auf dem Fuße der Gleichheit die Bedingungen diskutieren zu können, die es in Versailles unterzeichnet habe.

Das sei Briand sofort nach Cannes berichtet worden. Noch eine zweite Depesche sei abgegangen, darin wurde Briand die Versicherung gegeben, daß alle seine Kollegen seine Anstrengungen zu schätzen wissen und vollkommenen Glauben an seinen Patriotismus hätten. Nach Empfang dieser Depesche beschloß Briand, nach Paris zu kommen, um mit dem Präsidenten und seinen Kollegen zu verhandeln. Die Fragen, die behandelt würden, betreffen nicht die Frage der Existenz des Kabinetts, sondern die Hauptfrage der Politik Frankreichs gegenüber Deutschland, England und Europa.

Das vorläufige Ende von Cannes.

Der Sonderberichterstatter von Havas meldet aus Cannes: Loucheur habe die Demission des Kabinetts im Laufe der Sitzung des Obersten Rates erfahren. Er erklärte dem Chef der internationalen Delegation, er befinde sich in der Notwendigkeit, Cannes zu verlassen. Trotz des Ersuchens von Lloyd George beharrte Loucheur dabei, abzureisen. Der Oberste Rat hat die Mitglieder der Reparationskommission angeklagt, um nach der Abreise Loucheurs die Verhandlungen mit den deutschen Vertretern fortsetzen zu können. Erst nach Bildung des neuen französischen Kabinetts könne die Rede von der Einberufung eines neuen Obersten Rates sein. Ein Teil der französischen Delegation verließ mit Loucheur Donnerstag Abend Cannes, der Rest ist am Freitag Abend abgereist. Lloyd George verläßt Cannes am Sonntag.

Deutschlands Höchstgebot.

Bei den Verhandlungen der deutschen Delegation mit der Reparationskommission erklärte Dr. Rathenau, Deutschland habe deshalb der Kommission nicht früher Aufklärungen gegeben, weil es wußte, daß der Oberste Rat in Cannes zusammenetrete, und es geglaubt habe, es sei vorzuziehen, den Augenblick abzuwarten, in dem es sich den alliierten Delegierten gegenüber befinde. Rathenau gab dann eine Uebersicht über die wirtschaftliche und finanzielle Lage Deutschlands, das infolge seiner passiven Handelsbilanz genötigt sei, sich aus eigenem zu ernähren. Er führte aus: Deutschlands Rohstoffe und Nahrungsmittel reichen nicht aus, um normal leben zu können. Es muß deshalb für 5 Milliarden Rohstoffe und Lebensmittel einführen. Während vor dem Kriege der Export der im Auslande angelegten deutschen

Kapitalien einen Nutzen abwarf, veränderte sich heute die Lage Deutschlands zu seinem Nachteil. Daraus entspringt für Deutschland ein jährliches Defizit von 750 Millionen Mark. Die deutsche Ausfuhr die 1913 noch 10—12 Milliarden Goldmark betrug, sei auf 3½—4 Milliarden Goldmark herabgesunken. Deutschland könne das nur ändern, indem es seinen Verbrauch einschränke, was fast unmöglich sei, da es schon ein Minimum verbräuche. Auch die Erhöhung der industriellen Erzeugung und Ausfuhr sei unmöglich, da in den Zollschranken ein fast unüberwindliches Hindernis zu erblicken sei. Auch die landwirtschaftliche Erzeugung sei trotz großer Anstrengung in verhältnismäßig geringem Maße gesteigert worden. Rathenau sprach von den Maßnahmen zur Steigerung der Tätigkeit Deutschlands auf dem Weltmarkt; er sagte, er glaube, daß, wenn Deutschland in dieser Richtung auf seine eigenen Kräfte angewiesen sei, nichts geschehen könne. Zeit und gemeinsame Anstrengung aller Völker seien notwendig. Unter diesen Umständen könne sich die Lage Deutschlands nur verschlechtern, wenn es gezwungen werde, ungeheure Summen für die Reparationen zu zahlen. Gewiß weigere sich Deutschland nicht, die Reparationen zu zahlen, aber es habe große Schwierigkeiten, sich ausländische Devisen zu verschaffen. Deutschland sei bereit, sich anzustrengen, um die Lage zu bessern. Auf die Frage, was Deutschland 1922 zahlen könne erklärte Rathenau, er könne nicht antworten, bevor er wisse, welche Sachlieferungen dieses Jahr von Deutschland gefordert würden. Die deutsche Regierung sei bereit, in diesem Jahre das Defizit der Eisenbahn und Post zu beseitigen. Es werde auch alles mögliche unternommen, um die Unterstützungen kräftig herabzusetzen, die für die Volksernährung aufgewendet würden. Eine wesentliche Erhöhung der Steuer auf deutsche Kohle sei nicht möglich, da der deutsche Kohlenpreis schon fast den Weltmarktpreis erreicht hat.

Die Reparationskommission ersuchte Rathenau, am Samstag seine Ausführungen fortzusetzen. Er äußerte aber den Wunsch, vorher die Punkte zu erfahren, über die man ihn befragen wolle, damit er die Unterlagen beibringen könne. Die Reparationskommission beschloß, diesem Wunsch zu entsprechen. Die zweite Verhandlung mit der deutschen Delegation ist daher auf einen späteren Zeitpunkt verschoben worden.

Die Wirtschafts-Konferenz.

Das Programm für Genua.

Der Oberste Rat setzte die Grundzüge des Programms der Konferenz von Genua fort. Demnach sollen dort folgende allgemeine Fragen besprochen werden: Anerkennung der öffentlichen Schulden durch die Länder und Bewilligung von Kompensationen für ungetilgte Schuldbestimmungen über das Finanz- und Währungsweisen. Angemessene Garantien für den Handel. Frieden zwischen den Nationen, Prüfung der praktischen Maßnahmen, die notwendig sind, um die Grundzüge zur Anwendung zu bringen. An finanziellen Fragen sei zu regeln: Prüfung der finanziellen Lage in den verschiedenen Ländern bezüglich der Arbeit des Wiederaufbaues, der Kaufkraft des nationalen Geldes, der heftigen Schwankungen des Wechselkurses und der Rückwirkungen, die die Lage und die Statuten der Banken auf die genannten Probleme ausüben; Prüfung und Bedingungen, unter denen der öffentliche und private Kredit in besserer Weise für die Werke des Wiederaufbaues verfügbar gemacht werden kann. Endlich werde die Konferenz sich mit den Fragen der Verbesserung der Transportsysteme, des Produktionsaustausches, der Handelsverträge, des Schutzes der Industriellenrechte, der Konsularvertretungen, des Fremdenrechtes usw. zu beschäftigen haben.

Der Dollar!

Er steht auf einer stolzen Höhe
Und ist der Münze König,
Und wer ihn hat im Portemonnaie,
Der hat fährbar nicht wenig;
Der fühlt sich glänzend situiert,
Denn heutzutage repräsentiert
Der Dollar ein Vermögen,
Die Mark ist nichts dagegen!

Sie steht auch gar zu jämmerlich,
Das fühlte wir am meisten,
Für einen Dollar kann man sich
Gegenüber sehr viel leisten;
Und keine Not und Sorge kennt,
Wer solchen Schatz sein eigen nennt,
Der zählt die höchsten Preise,
Und scheut auch keine Reize!

Es ist viel Kauf- und Zahlungskraft,
Der Dollar heute zu eigen,
Doch liebt er's, sich auch launenhaft,
Und nicht zu fest zu zeigen;
Es schwankt sein Kurs im Wechselspiel,
Er ist nicht stetig und stabil,
Auch er geht auf und nieder
Und steigt und sinkt mal wieder!

Stets wirkt auf seine Steigerung,
Die deutsche Wirtschaftskraft,
Nach oben macht er einen Sprung,
Wenn mäßig unsre Lage;
Er pflegt auch schon voraus zu sehn
Und was da kann in Cannes geschehn,
Der Dinge Umgestaltung,
Beeinflusst seine Haltung!

Wenn eine Wirtschaftskonferenz,
Die Blätter schon verkünden,
Dann zeigt er stinkende Tendenz,
Aus ganz gewicht'gen Gründen;
Doch geht es wieder anders „rum“,
Und gibt's kein Moratorium,
Nur weiter frant darnieder —
Die Mark — dann steigt er wieder!

Doch aufgeregt und angespannt,
In hoffnungsvollem Schmeigen,
Wartet der große Spekulant,
Das fallen und das Steigen;
Er macht sich kein Gewissen draus,
Er nutzt die Konjunktur jetzt aus,
Um ohne viel Bedenken —
Ein Millionär zu werden!

Der Dollar steht auf stolzer Höhe,
Wag auch sein Kurs zu variieren;
Und wer ihn hat im Portemonnaie,
Der kann sich gratulieren;
Den schreckt die Teuerungswelle nicht,
Und bringt ihn auch die Steuerpflicht,
Verschiedene Stufen weiter,
Ihm tut das nichts!

Ernst Heiter

Aus Stadt und Land.

Schwerte, 14. Januar 1922.

Der Garten im Januar. Im Monat Januar ist im Garten nicht viel zu tun. Wenn viel Schnee fällt, müssen Obst- und Zierbäume kräftig geschützt werden, damit die Äste unter der Schneelast nicht brechen. Kommt es dennoch vor, so müssen die Burschen glatt abgesehen werden. Damit der Frost nicht eindringen kann, ist es ratsam, die Schnittflächen mit Lehm oder Baumwachs zu überstreichen. Ferner ist es notwendig, zu Frühjahrspflanzungen die Löcher auszuheben, damit sie richtig austrocknen. Die Gemüsepflanzen sind mit Kompost zu überlegen. Das Abtragen muß sorgfältig fortgesetzt werden. Das Abtragen der Stämme mit einer Stahlsäge ist zu diesem Zweck zu empfehlen. Danach ist das Befestigen mit Kalkmilch ratsam. Ältere Samen sind auf ihre Keimfähigkeit sorgfältig zu prüfen. Sie werden angefeuchtet auf ein Löss-

Zwischen Himmel und Erde.

Roman von Otto Ludwig.

(Nachdruck verboten).

Der Gefelle hatte unterdes frische Kleider geholt. Apollonius versicherte, er bestünde sich wieder vollkommen kräftig, aber er gähnte, aus dem Bette aufzustehen. Der Alte gab ihm lachend die Kleider. Apollonius hatte sich vorher unter der Decke ausgezogen, und so lag er sich wieder an. Der Bauherr schrie sich ab von ihm und lachte durch das Fenster Sturm und Regen zu; er wußte nicht, ob über Apollonius' Schamhaftigkeit, oder überhaupt aus Freude an seinem Liebling. Er hatte oft bemerkt, daß der Junge geliebte war; jetzt freute er ihn fast. Er hatte ja doch einen Sohn, und einen so braven, als ein Vater nur wünschen kann.

Auf dem Wege begann eine große Not für Apollonius. Er wurde von Arm in Arm gerissen; selbst angelegene Frauen umarmten und küßten ihn. Seine Hände wurden so gedrückt und geschüttelt, daß er sie drei Tage lang nicht mehr fühlte. Er verlor seine natürliche edle Haltung nicht; die verlegene Bescheidenheit dem begeisterten Danke, das Erleben dem bewundernden Lobe gegenüber stand ihm so schön an, als sein müßig entschlossenes Wesen in der Gefahr. Wer ihn nicht schon kannte, bewunderte sich; man hatte sich ihn anders gedacht, braun, fedäugig, verwegener, überheblicher von Kraftgefühl, wohl so gar wild. Aber man gefand sich, sein Ansehen widerstand dennoch nicht seiner Tat. Das mädchenhafte Erleben einer so hohen männlichen Gestalt hatte seinen eigenen Reiz, und die verlegene Bescheidenheit des ehrlichen Gefühls, die nicht zu wissen schien, was er getan, gewann; die milde

papier gelegt und feucht erhalten. Fangen sie zu nehmen, sind sie gut.

Keine Preis-Erhöhung vor 1. April. Die von Berlin aus verbreitete Mitteilung, daß infolge Abbaues der Staatszuschüsse für Lebensmittel bereits am 1. Februar eine beträchtliche Erhöhung des Brotpreises eintreten müsse, erklären zuständige Stellen in Bayern, daß wohl gegenwärtig in Berlin Verhandlungen über den Abbau der Staatszuschüsse stattfinden, daß aber vor dem 1. April eine Erhöhung des Brotpreises nicht zu befürchten sei.

Eichelbach-Vortrag. Wie schon kurz mitgeteilt, hat der kath. k. Verein „S. A. S.“ den bekannten rheinischen Dichter Hans Eichelbach für Mittwoch, den 18. d. M. zu einem Vortrag gewonnen, der im Saale des Vereinshauses (Theater) vor Stuhlfreien stattfindet. Eichelbach ist ein Dichter, der bei künstlerischer Gestaltung Herzenswärme, Menschenliebe im tiefsten und größten Sinne dieses Wortes zeigt; er gehört zu denen, die mit dem religiösen Problem ernstlich gerungen und mit dem Menschenrätself aufrecht gekämpft haben. Alle seine Bücher zeigen den hohen, edlen Idealismus, der auf einer religiösen, ethischen Seelenharmonie beruht und der fortwährend Gütes tut. Er, der sich von aller Konfession freihält und an die Geschichte, die Lebenslieferung anknüpft, hat uns ein reines Kunstwerk gegeben. Der Dichter sammelt alle seine Mittel und Kräfte und gestaltet Szenen von so reiner Schönheit, so zauberhafter Innerlichkeit und künstlerischer Größe, daß man zu seiner tiefen Religiosität hingeführt wird. Eichelbach wird eine Anslesse aus seinen besten Werken zum Vortrag bringen. Der Vortrag beginnt um 8 Uhr abends; nachmittags 4 Uhr wird ein besonderer Vortrag für Schüler und Schülerkinder stattfinden. Näheres wird noch durch Anzeige mitgeteilt.

Konzert des Quartett-Vereins. Am morgigen Sonntag gibt der Quartettverein „Kode“, den Herr Temme leitet, am „Freischütz“ sein erstes Konzert unter Mitwirkung eines Trios (Klavier, Geige, Cello) des bekannten Kompositionisten Karl Dörner. Das in allen Stimmen gut besetzte Quartett singt Lieder von Bayre, Meisner, Neumann, Krantz, Schaf und anderen Meistern der Töne, während das Trio mit Werken von Hummel, Rahl, Beethoven u. a. auf dem Programm steht. Das Konzert verspricht recht genussreich zu werden.

Wie steht es um die Zwangsversicherung? Das Landgericht Berlin hat den Klageanspruch des Rektors Bathe, eines der 36 auf Grund des Altersgrenzengesetzes mit Wirkung ab 1. April zwangsweise versicherten Berliner Rektoren auf Fortzahlung des vollen Gehaltes und aller etwa seit dem zwangsweisen Ausscheiden aus dem Dienst vorgenommenen Gehaltserhöhungen stattgegeben und die preussische Landesbankstelle kostenpflichtig zur Zahlung verurteilt.

Probepredigt in der großen Kirche. Am morgigen Sonntag wird in der großen Kirche um 10 Uhr der Synodalvikar Wilhelm Doh aus Düsseldorf eine Probepredigt halten. Es kommt demnach durch Emigration des bisherigen Pfarrers die vierte Pfarrstelle der Gemeinde zur Neubefugung. Die Vorbereitungen dazu müssen schon jetzt beginnen. Die demnächstige Wahl liegt den Mitgliedern der größeren Gemeindevertretung ob.

Bestandenes Examen. Vor der Prüfungskommission unter dem Vorsitz des Herrn Schulrats Froberg von der Regierung in Arnberg bestand Herr Lehrer Kasper von der

hiesigen katholischen Volksschule die zweite Lehrprüfung.

Apologischer Vortrag. Gibt es einen Gott? Diese Frage hat von jeher die Menschen aufs Tiefste bewegt. Die einen haben sie beantwortet in dem Sinne: Es gibt keinen Gott und der Glaube an einen Gott ist Dummheit und Beschränktheit. Die Freidenker führen einen scharfen Kampf gegen Gott. Auf der anderen Seite ist der Glaube an Gott unzähligen Menschen die Wurzel und die Grundlage der Lebenskraft und Lebensfreudigkeit und des Trostes in allen widrigen Lagen des Lebens. Die Stellung zu Gott teilt die Menschheit in zwei große Hälften. Die Entscheidung wird immer härter. Um in diesem Kampfe der Geister Klarheit zu erlangen, läßt die evangelische Gemeinde im Laufe der nächsten Wochen eine Reihe von Vorträgen im Gemeindehause halten. Der erste dieser Vorträge ist morgen (Sonntag) und wird von Herrn Professor Sellmann aus Gießen gehalten über das Thema: „Gibt es einen Gott?“ Alle diejenigen, die in dieser Zeit zu einer klaren Weltanschauung kommen wollen, sind freundlich eingeladen.

Der Eristanten-Verein „Mia“ feiert, wie aus einer Anzeige in der heutigen Nummer hervorgeht, am morgigen Sonntag sein Winterfest im Mitternachts Saale. Die Feier, mit der auch eine Ausstellung verbunden ist, ist in bester Weise vorbereitet und können dem Besucher recht genussreiche Stunden in Aussicht gestellt werden.

Das Strafporto der Post. Eine recht große Unzufriedenheit herrscht schon allgemein über die recht hohen Portosätze aber empört sind die Empfänger der nicht genügend freigemachten Briefsendungen. Wird doch der doppelte Betrag von dem auf dem Briefe fehlenden Betrage, mindestens aber 50 Pfg. erhoben. Ist eine Postkarte von auswärts nur mit 1 Mark 20, statt mit 1 Mark 25 Pfg., oder ein Brief mit 5 zu wenig frankiert, so werden 50 Pfg. Strafporto erhoben. Wird ein Brief, 21 Gramm schwer, nur mit 2 Mark frankiert, so muß der Adressat die 1 Mark nachzahlen und noch 1 Mark Strafporto; fehlen aber auf einem Briefe 2 Mark 20 Pfg., was häufig vorkommt, so muß der Empfänger, wenn er in den Besitz des Briefes gelangen will, erst 4 Mark 40 Pfg. zahlen. Die Gebühr für postlagernde Sendungen beträgt jetzt 50 Pfg.; werden die 50 Pfg. vom Absender vergessen, aufzukleben, so muß der Empfänger diese 50 Pfg. nachzahlen und außerdem 50 Pfg. Strafporto. Es kann wohl bezweifelt werden, daß die Reichstagsabgeordneten bei der Verabschiedung des Portogebührensatzes sich klar über das Strafportofsystem gewesen sind.

Ein Theaterabend veranstaltet am morgigen Sonntag der Theaterverein „Sumo“ im „Beißel Hof“ (Miltberg). Das Programm sieht Vorträge aller Art und später Tanz vor. (Siehe auch Anzeige).

Solzen, 13. Jan. Schulpersonalie. Die seitens des Schulvorstandes getätigte Wahl des Herrn Lehrers Budde zum Hauptlehrer der evangelischen Volksschule im Ortsteil Rosen als Nachfolger des Herrn Hilfeld hat die Bestätigung der Arnberger Regierung gefunden.

Weihen, 13. Januar. Hochwasser. Zum zweiten Male in diesem Jahre führt die Ruhr Hochwasser, hervorgerufen durch die Schneeschmelze in den Bergen und die Niederschläge der letzten Tage. Große Weidenflächen und Felder sind überflutet. Auch die Lenne, welche am Fuße der Hohenburg in die Ruhr mündet, ist aus ihren Ufern herausgetreten.

Erste, 13. Januar. Ehrenvoller Auf. Wie wir hören, ist der Kreisarzt Dr. Erich Silberpfeil aus Montjoie im Rheinland, ein Sohn des Gutsbesitzers Gustav Silberpfeil in Erste a. d. Ruhr, zum ordentlichen Professor an der Tierärztlichen Hochschule in Berlin ernannt und es ist ihm die Professur für Chirurgie und Operationslehre und die Leitung der chirurgischen Klinik übertragen worden.

Man färbe daheim nur mit echten Braun'schen Stofffarben und fordere die Lehrzeile: Graubroschüre No. 7. Wilhelm Braun, G. m. b. H., Quedlinburg a. H.

Vortrag Engelhardt.

In der Vortragsvereinigung sprach Donnerstagsabend im Gemeindehause Herr Pfarrer Engelhardt aus Ebersburg über das Thema: „Kulturaufgaben der modernen Jugendbewegung“. Der Redner, welcher sein Pfarramt aufgegeben hat, um im schönen Thüringer Lande sich im Sinne seiner Bestrebungen zu betätigen, ging einleitend mit der Gegenwart und auch der Vortragszeit in ein scharfes Gericht; er bezeichnete sie unter Bezeichnung einschlägiger Erscheinungen als sinnlos, wertlos, kraftlos und lieblos, nur dem Genuß und Genüssen zugehen. Diese Kritik, welche sich auch über Schundliteratur, Kino, Radio und Alkohol in ihren Gefahren und ihrer Bekämpfung verbreitete, ließ jedoch ein ungetriebenes Auge vermessen und schon verallgemeinert mit dem Eifer und Hebereifer mehrfach erheblich über das Ziel hinaus. Dann ging der Redner zur neuen, modernen Jugendbewegung über und zeichnete ein eingehendes Bild derselben in ihren Bestrebungen und ihrer Bedeutung für die Zukunft unseres Volkes. Er schilderte ihren Drang nach Wahrheit, auch auf religiösem Gebiet, ihr Suchen nach neuen Formen, wie Einfachheit der Lebenshaltung, Reformbestrebungen hinsichtlich der Kleidung, des Tanzes und der geselligen Vergnügungen, ihr Streben, den Menschen als Mensch zu bewerten und dadurch vernehmend zu wirken. Von dieser Jugendbewegung glaubte der Redner es als einen Vorteil, haben zu müssen, daß sie bewußt die Autorität sowie den Beistand zu politischen Parteien strikte ablehne. Die Beweisführung war in beiden Fällen trotz der vielen leicht nicht ohne Absicht in Karikatur vorgeführten Erziehungsautoritäten hinfällig. Sind denn die „Führer“, welche diese Bewegung anführt, Autorität will, nicht auch Autoritäten, also Persönlichkeiten, geistige Kraftgestalten, wenn man um einen deutschen Ausdruck für genanntes Fremdwort ernsthaft verlegen sein sollte? Die Ausführungen des Redners über die politischen Parteien hinsichtlich ihrer Zusammensetzung, Ziele und Arbeit zeigten von einer Oberflächlichkeit und Dürftigkeit, daß hier eingehenderes Beschäftigen mit dieser Materie dringend angeraten werden muß, ehe man sich zu dem Urteil erhebt, das deutsche Volk werde zusehends genehm, wenn man die Parteiführer und dergleichen für einige Zeit ins Trennhaus steckt. Die Parteien werden sich mit dem Nichtertritt der Herrn Engelhardt nähersiehenden und von ihm geführten Kreise abfinden; wer eben alles ablehnt, muß, wenigstens nach unserer Meinung auf selbstsicherer Höhe stehen, eine Höhe, zu welcher der Dichter allerdings mahnen muß:

Schick dich in die Welt hinein,
Denn dein Kopf ist viel zu klein.
Daß sich schickt die Welt hinein.

Im übrigen aber wollen wir mit dem Redner gerne hoffen, daß die neubewusste Jugendbewegung mit dazu beitragen wird, daß unser Volk einmal wieder an Leib und Seele gefunden und bessere Tage sehen möge.

macht, bis endlich nach Jahren ein Zuschuß aus der Stadtkasse Beginn und Vollendung des Baues ermöglicht hatte.

War Herr Nettemair aus der Kirche zurück, dann verbrachte er den Rest des Sonntags auf seinem Stübchen — denn da wohnte er noch immer — oder er machte einen Gang nach der nahen Schiefergrube, die jetzt ihm gehört, oder vielmehr seinem Neffen. Die Erfüllung des Wortes, das er sich gegeben, war der Gedanke seines Lebens geblieben. Was er schaffte, schaffte er für die Angehörigen seines Hauses; er sah sich nur als ihren Verwalter an. Vereignete ihm auf seinem Wege ein zielloses Mädchen, so dachte er an das tote Mädchen. Seit Erben war so gewissenhaft, als er selbst. Dann rief er das Kind zu sich, streichelte ihm das Köpfchen, und es mußte wunderbar zugegangen sein, fand sich in den Taschen des blauen Rocks nicht irgend etwas festlich in reines Papier gewickeltes, das er herausnehmen konnte, sich von dem kleinen Munde einen Dank zu verdienen. Aber das Kind konnte sich erst freuen, wenn er vorübergegangen war. Bei aller Freundschaft hatte die große Gestalt etwas so Ernstes und Feierliches, daß das Kind vor Respekt nicht zur Freude kommen konnte. Die Woche über sah Herr Nettemair über seinen Büchern und Briefen, oder beaufsichtigte im Schuppen das Ab- und Aufladen, das Befahren und Sortieren der Schiefer. Punkt zwölf Uhr er zu Mittag, punkt sechs zu Abend auf seinem Stübchen; dazu brauchte er eine Viertelstunde, dann strich er mit leiser Hand über das alte Sofa und bewegte sich drei andere Viertelstunden, war es Sonntagszeit, im Gärten. Mit dem ersten Viertelstunde von ein bis sieben Uhr klinkte er die Statuentür wieder hinter sich zu. Am Sonntag ist es anders; da

sitzt er eine ganze Stunde lang in der Laube und sieht nach dem Kirchhause von Saint Georg hinaus. Uns bleibt wenig nachzudenken, und der Leser kennt alles, was dann durch Herrn Nettemairs Seele geht, was er abließ vom Turndache zu Saint Georg. Auch wenn das besahnte, aber immer noch schöne Frauengesicht gehört, das zuweisen durch das Staket und das Wohnengelände daran, zu dem Stigenden herüberlanscht, das weiß der Leser nun. Die jetzt weiße Locke über der Stirn, die sich noch immer gern frei macht, war noch dunkelbraun und voll, und hing auf eine fastenlose Stien herab, die Wangen darunter schwellten noch Jugendkraft, die Lippen blühten noch und die blauen Augen glänzten, als sie dem Manne entgegensteht, der eben die Stadt geriet. Er küßte sie leise auf die Stirn und nannte sie mit dem Namen „Schwester“. Sie verstand, was er meinte. Schon damals sah sie zu dem Manne hinauf, mit der Ergebung, ja Anbacht, mit der sie jetzt sein Sinnes beaufsicht, aber noch ein ander Gefühl trat auf ihr durchsichtiges Antlitz.

Der alte Herr geriet in Born, als Apollonius ihm seinen Entschluß, nicht zu heiraten, mitteilte. Er ließ dem Sohne die Wahl, die Ehre der Familie zu bedenken, oder nach Köln zurückzugehen. Apollonius' Herzen wurde es schwerer, als seinem Verstande, den Vater zu überzeugen, daß nur er die Familie aufrecht zu halten vermöge und bleiben müsse. Er wußte, nur seinem Entschlusse treu, blieb er der Mann, sein Wort zu halten. Das konnte er dem Vater nicht sagen. Erfuhr dieser das wahre Verhältnis der beiden jungen Leute, so drang er nur noch stärker auf die Entscheidung. Dann hätte er ihm auch sagen müssen, wie der Bruder den Tod gefunden. Er hätte ihn nur tiefer beunruhigen müssen. (Fortf. folgt).

Aus den Provinzen.

Dortmund, 14. Januar. Familiendrama. Gestern Abend erschloß der Wirt Naumann in der Osterholddstraße seine Frau und dann sich selbst.

Werden, 13. Januar. Ein verhängnisvoller Schuß. Der Unterwachtmeister der Essener Schutzpolizei, Fritz Pfing, der zum Wachdienst nach Werden abkommandiert war, begab sich nach Beendigung seines Dienstes in das Kaffeehaus. Als er sich an einem Tisch niedergelassen hatte, fiel ihm sein Dienstrevolver aus dem Futteral zur Erde. In dem Augenblick, als der Beamte sich bückte, um den Revolver aufzuheben, schloß die Kugel drang ihm in den Unterleib, durchschlug den Körper der Länge nach und kam an der Schulter wieder zum Vorschein. Der Verunglückte brach tödlich verletzt zusammen und starb nach einiger Zeit im Krankenhause.

Siegen, 13. Januar. Echte Kameradschaft. Vor einiger Zeit brannte in Alsdorf dem Bergmann G. Bender sein Wohnhaus, Scheune und Stallung mit allem Mobiliar nieder. Jetzt haben 500 Bergleute der Grube Vollenbach, auf der G. beschäftigt ist, sich verpflichtet, den Durchschnittslohn von 70 Mark pro Schicht, das sind 35 000 Mark, dem G. zum Neubau eines Hauses zur Verfügung zu stellen.

Barmen, 13. Januar. In den Tod gerodet. Beim Rodeln stieß hier durch einen unglücklichen Anprall des Schlägers ein 19-jähriges Mädchen einen Schädelbruch und andere schwere Verletzungen, die den Tod des Mädchens zur Folge hatten.

Duisburg, 13. Januar. Heberfall auf eine Wirtschaft. Die in Wanheim gelegene Gartenwirtschaft „Reinhold“ wurde von zwölf Männern, die tags zuvor vom Wirt aus dem Lokal gewiesen worden waren, zur Nachtzeit heimlich gesucht. Fast sämtliche Flaschen und Geschelben, sowie Tische und Stühle wurden zertrümmert, und die in der Theke befindliche Kasse ihres Inhaltes in Höhe von 3500 Mark beraubt. Der Wirt konnte aus einem Revolver zwei Schüsse abgeben, die einem der Täter in die Hand und in den Arm drangen. Er mußte sich dann aber wegen Mangels an Patronen in die Küche zurückziehen, in der er sich einschließen konnte. Die Hebeltäter begannen ebenfalls zu fliehen und fuhren fort, das Lokal zu zerstören. Schließlich gelang es dem Wirt, zu dem im Hause befindlichen Telefon zu gelangen und der in der Nähe gelegenen belgischen Besatzung, sowie der Schutzpolizei von dem Heberfall Kenntnis zu geben. Belgier und Schutzpolizei rückten darauf in Kraftwagen heran. Nunmehr wurde das Lokal von den Räubern geräumt. Zum Teil konnten die Täter festgenommen werden.

Köln, 13. Januar. Aus dem Sumpf der Großstadt. Eine Anzahl von Schleppern männlichen und weiblichen Geschlechts ist man hier wieder bei plötzlichen Kontrollen in Kuppelhäusern auf die Spur gekommen. Unter den dabei aus diesen Häusern geretteten verschleppten Mädchen befand sich auch das 14-jährige Töchterchen eines Hüttenbesizers aus Westfalen, das hier mit einer Freundin ein Hotel aufsuchen sollte. Mehrfach werden sich die Gerichte demnächst mit den Inhabern solcher Häuser und ihren Schleppern zu beschäftigen haben.

Aus dem Reich.

Vereinfachung der Reichsverwaltung.

Zur Vereinfachung des förmlichen Apparates der Reichsverwaltung wird der Reichsrat bei seiner bevorstehenden Beratung des Reichshaushalts vorschlagen, das Reichsfinanzministerium mit dem Reichsschatzministerium zusammenzulegen. Ferner soll das Reichsministerium für Landwirtschaft und Ernährung mit dem Reichswirtschaftsministerium verbunden werden.

Ein neuer Konflikt mit Bayern.

Unter der Überschrift „Eine neue bayerische Frage“ wendet sich der nun der bayerische Kurier dagegen, daß rückwirkend vom 1. Dezember auf böhmische Kohle die deutsche Kohlensteuer mit gegenwärtig 20 Prozent, demnächst aber voraussichtlich 40 Prozent des Wertes, vom Reichsfinanzministerium erhoben werden soll. Dadurch werde die bayerische Industrie, die im besonderen Maße auf die böhmische Kohle angewiesen ist, mit jährlich 250 Millionen Mark belastet, und in ihrer Konkurrenzfähigkeit eingeschränkt. Das genannte Blatt stellt die Frage: „Ist mit der bayerischen Regierung diese ausschlaggebende Maßnahme vorher besprochen worden? Wenn nicht, was gedenkt die bayerische Regierung zu tun, nachdem sie einen solchen Ausschlag erhalten hat?“

Das Eisenbahnfinanzgesetz.

Die bisherigen Beratungen des Eisenbahnfinanzgesetzes, insbesondere die Anbahnung der Sachverständigen und der Gewerkschaftsvertreter, hat weitere Änderungen des Eisenbahnfinanzgesetzes erforderlich gemacht, so daß die Beratungen für einige Tage unterbrochen werden mußten. Es wird unter diesen Umständen nicht möglich sein, daß, wie ursprünglich geplant, dem Reichstag der Entwurf bei seinem nunmehr endgültigen Wiederzusammentritt am 19. Januar vorzulegen. Es ist auch noch nicht sicher, wann die Landesregierungen von dem Gesetzentwurf in Kenntnis gesetzt werden können.

Zentrum und Reichsschulgesetz.

Der sächsische Zentrumsabgeordnete Sehlisch hielt in Dresden eine Rede über die politische Lage und kam dabei auch auf das Reichsschulgesetz zu sprechen, das demnächst im Landtag verabschiedet werden soll. Sehlisch führte dabei aus, der Reichsschulgesetzentwurf enthalte in seiner heutigen Fassung Paragrafen, die für das Zentrum unannehmbar seien. Es handele sich dabei um diejenigen Paragrafen, die die konfessionelle Schule betreffen. Wenn diese Paragrafen nicht beseitigt bzw. geändert würden, somit das Recht der christlichen Eltern auf die Bekenntnisschule, das in der Reichsverfassung begründet sei, nicht auch im Reichsschulgesetzentwurf ungeachtet festgelegt werde, dann würde sich die Zentrumsfraktion des Reichstages genötigt sehen, einen Volksentscheid zu beantragen.

Die schwarze Schmach.

Das Oberkommando der französischen Rheinarmee hat bei der interalliierten Rheinlandkommission die sofortige Herausgabe neuer Bestimmungen zum Schutze der farbigen französischen Truppen gegen die Angriffe der Deutschen gefordert. In Zukunft sollen alle aus dem unbefestigten Gebiet eingehenden deutschen Zeitungen, die unwahre Behauptungen oder Anschuldigungen gegen die farbigen Truppen enthalten, sofort auf längere Zeit verboten werden. Der Nachdruck im besetzten Rheinland wird mit schweren Strafen belegt werden.

Deutschland und Japan.

Seit einiger Zeit sind im Auswärtigen Amt Versuche im Gange, mit Japan in Verhandlungen über einen Handelsvertrag einzutreten. Japan hat auch bereits seine grundsätzliche Zustimmung zu einem solchen Abchluß erklärt. Bisher ist es aber noch nicht zu Verhandlungen gekommen, das dürfte vor allem daran liegen, daß Japan bei der augenblicklichen weltpolitischen Situation es nach Möglichkeit vermeiden soll, in Erörterungen über die ehemaligen deutschen Südseebesitzungen einzutreten. Diese Frage müßte bei evtl. Verhandlungen unbedingt berührt werden. Sie sind aus diesen Gründen zunächst zurückgestellt worden.

Letzte Drahtmeldungen.

Eigener Devisendienst.

Das Moratorium und das Reichskabinett.

III Berlin, 14. Januar. Die Entscheidung der Reparationskommission, die für die im Januar und Februar fälligen Zahlungen ein Moratorium unter gewissen Bedingungen vorsieht, ist der Reichsregierung gestern in später Abendstunde bekannt geworden. Die Reichsregierung wird heute vormittag in eine interne Besprechung darüber eintreten.

Der Ausbruch von Cannes.

III Cannes, 14. Januar. Die deutsche Delegation beschloß, gestern Abend 7 Uhr abzureisen. Am späten Nachmittag reiste Lloyd George nach Paris ab.

Lloyd George über die Situation.

III Cannes, 14. Januar. Lloyd George erklärte gestern beim Tee den englischen und amerikanischen Pressevertretern, daß die Konferenz von Genoa keine Anpassung der letzten Fragen, wie sie aus dem Heberintommen über die Funktionen ergeben, bedeuten soll. Falls das Kabinett Poincaré die in Cannes gefasste Resolution über die europäische Konferenz nicht bekräftigt, werde eine neue Aufstellung aller in Cannes erörterten Fragen in einer neuen alliierten Konferenz erforderlich sein.

Die eiserne Reparationskommission.

III Paris, 14. Januar. In der Entscheidung der Reparationskommission über einen Aufschub der deutschen Zahlungen wird bekannt, daß in den letzten Tagen ein Konflikt zwischen dem Obersten Rat und dem Vorsitzenden der Reparationskommission Dubois drohte. Dubois vertrat den Standpunkt, daß allein die Reparationskommission zu einer Entscheidung befugt sei und drohte, seine Entlassung zu nehmen. Im Obersten Rat scheint man den Willen des Vorsitzenden der Reparationskommission erfüllt zu haben.

Sarding für die Vereinfachung in Genoa.

III Washington, 14. Januar. Die Nachricht, daß der französische Ministerpräsident Briand von den Nationalisten gestürzt worden ist, hat hier in politischen Kreisen, in denen Briand als Mensch viel Sympathie entgegengebracht worden ist, allgemeine Bedauern erregt. Der französische Delegierte Sarraut mußte von allen Seiten heute Beileidsbekundungen zu dem Schicksal Briands entgegennehmen. In informierten politischen Kreisen nimmt man an, daß die heute bevorstehende Kabinettsberatung über die Vereinfachung an der Genauer Konferenz zu einer günstigen Entscheidung gelangen wird, da Präsident Sarding durch den Sturz Briands veranlaßt, seinen ganzen Einfluß zugunsten der Entsendung einer amerikanischen Delegation aufgewendet hat.

Irlandsgesetz Jagows abgelehnt.

III Berlin, 14. Januar. Herr v. Jagow, der zur Zeit die ihm anvertraute Festungstrafe in Gollnow in Pommern verbüßt, hatte bekanntlich zu Beginn dieses Monats gegen Sicherheitsleistung von 500 000 Mark um Gewährung eines 14-tägigen Urlaubes zur Erledigung dringender wirtschaftlicher Angelegenheiten nachgesucht. Wie jetzt von unterrichteter Seite mitgeteilt wird, hat das Reichsjustizministerium dieses Urlaubs-gesuch abschlägig beschieden.

Fahrpreise

Teil-fahren	Fahr-scheine	Kinder v. 6-12 Jahren u. Gepäck	Monats-karten	Wochen-karten	Schüler-karten	Zur Aus-gabe gelang-ten Fahr-scheine mit Aufdruck
1-2	150	150	75,-	16,-	20,-	1,50
3	200	150	100,-	22,-	25,-	2,00
4	250	150	125,-	27,-	30,-	2,50
5	300	200	150,-	32,-	35,-	3,00
6	350	200	175,-	37,-	40,-	3,50
7	400	200	200,-	43,-	45,-	4,00
8 u. mehr aufeinander-folgende Teil-fahren	450	250	225,-	49,-	50,-	4,50

Für Fahrten ab 10 Uhr abends sowie für die Benutzung von Arbeiter-fahrgästen ist ein Nachzuschlag von 50 Pfg. zu leisten. Ausgenommen hiervon sind Wochenkarteninhaber.

Sonntags werden sämtliche Fahrpreise mit 50 Pfg. Aufschlag ausgesetzt. Monatskarten erhalten durch einen Aufpreis von Mark 10,- Gültigkeit für die Benutzung der zuzuschlagpflichtigen Spät- und Arbeiterwagen, gleichzeitig ist dadurch der Sonntagszuschlag abgelehnt. Für Monatskarten ohne Zuschlag, bezogen auf Sonntags ein Fahrpreis mit Aufdruck „Sonntagszuschlag“ für 50 Pfg. gelöst werden.

5. 8. 12. 15. 18. 21. 24. 27. 30. 31. 1. 4. 7. 10. 13. 16. 19. 22. 25. 28. 31. 1. 4. 7. 10. 13. 16. 19. 22. 25. 28. 31.

Förderkreisebahnen.

Holz-Verkauf.

Donnerstag, den 26. Januar ds. Js., vorm. 10 Uhr, sollen in der Waldung des Gutes Lappenhäuser, Forstort: „Wessleben und Rotenkamp“ ca. 60 Nr. Eichenbrennholz und ca. 20 Nr. Eichen u. Eschen zu Stellmacher- und Drechslungsholz geeignet öffentlich, meistbietend verkauft werden. Zusammenkunft an Ort und Stelle, und in der Vorbeck d. Hengsen.

Haus Ruhr bei Schwerle, den 13. Januar 1922.

Gräf. v. Wedell'sche Rentf.

1 fast neuer, heller

Damen-Mantel

1 blauer, schwerer Winter-mantel, 1 Tüchertag-Jacke (Größe 46) und 2 schwarze Frauenhüte zu verkaufen. Westhofen, Bahnhofstr. 29.

Bertäner Leere Flaschen

der sich durch Zeugnisse über sein Verkaufstalent ausweisen kann, als Billigsteiler für unser Biergeschäft gesucht.

Angebote mit Gehaltsan-sprüchen u. A. 224 an die Geschäftsst. d. Bg.

Mehrere tragende 222

Schweine und 1 hochtragende Sub zu verkaufen.

Glückauf, Wandhofen.

Die Befeldigung, die ich gegen Frau Grasmann ausgesprochen habe, nehme ich hiermit als unwahr zurück.

Ludwig Geis.

Damen- u. Herren-Schneiderei

Elegante Maßanfertigung, hochzeitliche Lager in Damen- und Herren-Moden, Schöne Elgung von Modisten

Stadt. Schauspielhaus Hagen.

Sonntag, 15. Januar, nachmittags 2½ bis 5½ Uhr: „Wesentliche“, Schwan in 3 Aufzügen von Max Reimann und Otto Schwarz. — Abends 7½ bis 10½ Uhr: „Die Geisha“, Operette in 3 Aufzügen von Sidney Jones.

Montag, 16. Januar, abends 7½ bis 10½ Uhr: „Die Strohwitwe“, Operette von Leo Blech.

Dienstag, 17. Januar, abends 7½ bis 10½ Uhr: „Hoffmanns Erzählungen“, Oper in 3 Aufzügen, einem Vorspiel und einem Nachspiel.

Donnerstag, 19. Januar, abends 6 bis 11 Uhr: „Der Graf von Charlois“, Schauspiel in 5 Aufzügen von Beer-Hofmann.

Stadttheater Dortmund.

Dienstag, 17. Januar, 7-10½ Uhr: „Der Schatzgräber“, Oper von Franz Schreker.

Mittwoch, 18. Januar, 3-5½ Uhr: „Peterchens Mondfahrt“, Märchenoper mit Musik und Tanz von Gerdt von Bassewitz. — Abends 7 9½ Uhr: „Der Pfau“, Lustspiel von A. M. Willmer.

Donnerstag, 19. Januar, 7-9½ Uhr: „Nigolotto“, Oper von Giuseppe Verdi.

Freitag, 20. Januar, 7 bis 9½ Uhr: „Erdgeist“, Tragödie in einem Prolog und 4 Aufzügen von Frank Wedekind.

Sonntag, 21. Januar, 3-5½ Uhr: „Peterchens Mondfahrt“. — Abends 7 bis 10 Uhr: „Der Postillon von Conqueneau“, Komische Oper von Adolfs Karl Adam.

Oben-Barites, Dortmund. Das so großen Anklang findende Programm vom 1. bis 16. Januar gelangt nur noch 2 Tage zur Aufführung. Der so schnell beliebt gewordene Meister-Symphonie-Konzert hat nach wie vor einen vollen Erfolg. Wer einige gemessene Stunden verleben will, besuche das Eden.

Gottesdienst-Ordnung

für Sonntag, den 15. Januar 1922.

Große Kirche: 10 Uhr: Synodalarbeit des aus Düsseldorf, Probepredigt. 11½ Uhr: Kinder-gottesdienst: Pastor Ohlig.

Kleine Kirche: 9 Uhr und 5 Uhr: Pastor Terberger.

Evangel. Krankenhaus: 9 Uhr: Pastor Ohlig.

Westhofen: 10 Uhr: Pastor Winter; 11½ Uhr: Kindergottesdienst.

Syburg: 10 Uhr: Kandidat Heuer.

Kath. Pfarrkirche: 6 Uhr: Stille hl. Messe (Kaplan Winter); 7½ Uhr: Frühmesse mit Predigt (Monatskommunion der Mütter); 8½ Uhr: Schulmesse mit Predigt (Kaplan Schlep); 10 Uhr: Hochamt (Pfarrer Schnurbus). Kol-lette für den Kirchenbau in Holzen. 2½ Uhr: Christenlehre.

Lichtendorf: ½ 8 Uhr: Frühmesse mit Predigt, 10 Uhr: Hochamt mit Predigt. Nachm. 2½ Uhr: Andacht mit Segen. Gemeindefest. hl. Kommunion der Mädchen und Jungfrauen.

Wetter: Ausflügen für mehrere Tage im voraus.

15. Januar: Wolken, mild, irrtweise Niederschlag.

16. Januar: Wenig verändert.

17. Januar: Meist bedeckt, gelinde, Niederschläge, windig, teils Sturm.

18. Januar: Kaum verändert.

19. Januar: Veränderlich, gelinde.

20. Januar: Trübe, sonst wenig verändert.

21. Januar: Veränderlich, normal temperiert.

Für die Redaktion verantwortlich: Friedr. Kraas.

Druck und Verlag: Carl Brauns, beide in Schwerle.

Bekanntmachung.

Als Ersatzmann für den aus der Stadtverordneten-Versammlung ausgeschiedenen Direktor Wilhelm Terbrüggen hat der Wahlausschuss in öffentlicher Sitzung am 12. Januar 1922 den Stellmachermeister Fritz Haub, Reichstraße Nr. 2, bestimmt. Gemäß § 21 der Verordnung über die Wahlen zur verfassunggebenden Deutschen Nationalversammlung vom 30. November 1918 sowie gemäß § 59 der Wahlordnung für die Wahlen zur Deutschen Nationalversammlung gilt dieser nunmehr als gewählt. Schwerle, den 13. Januar 1922.

Der Vorsitzende des Wahlausschusses.

Mo h r m a n n, Bürgermeister.

Wir retten Ihre Haare!

Verlangen Sie kostenlos Prospekt. Kur- und Heilanstalt Schloß Falkenberg bei Grünau 980 (Mark). 5883

Bedeutendstes Institut für Haarwissenschaft.

Zahreslange

Fluss

das ich durch Gebrauch von Lohmeyer's Haarwasser befestigt, nach 14 Tagen alle anderen angedachten Mittel verdrängt. Verkauft in allen Apotheken, Drogerien u. Parfümerien.



Die Liebe hört niemals auf!
Donnerstag nachmittag 5 Uhr entschlief sanft nach kurzem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden mein innigstgeliebter Mann, unser lieber Sohn und Bruder, Schwiegersohn, Schwager und Onkel, der

Maurer

August Kunze

im Alter von 81 Jahren.

Die trauernden Hinterbliebenen:

Frau Berta Kunze geb. Haarmann,
Familie Karl Kunze,
Familie Wilhelm Haarmann.

Schwerte, Holten, Bisperode, Halle, Smilanden a. M.,
Ganau, Menden, Langendreer, Dienslaken, den 12. Jan. 1922.

Die Beerdigung findet Montag, den 16. Jan. 1922, nachm. 1/4 4 Uhr,
vom Trauerhause, Sedanstraße 2, aus statt.
Sollte jemand aus Versehen keine Nachricht erhalten haben, so diene
dies als solche.



Es hat Gott dem Allmächtigen gefallen, heute nach kurzem
Leiden, meinen lieben Mann, unsern guten Vater, Schwiegers-
vater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Herrn Wilh. Reininghaus
im vollendeten 76. Lebensjahre zu sich in die Ewigkeit zu rufen.
Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Schwerte, den 13. Januar 1922.
Die Beerdigung findet am Montag, den 16. Januar 2 1/4 Uhr vom
Sterbehause, Sedanstraße 32, aus statt.

Freitag morgen 11 1/2 Uhr nahm der liebe Gott
unser sonniges Töchterchen und Schwesterchen

Charlotte

im Alter von 7 Monaten nach kurzer, schwerer
Krankheit wieder zu sich in den Himmel.

In tiefer Trauer:

Emil Kümper und Frau
Rudi Kümper.

Schwerte, den 13. Januar 1922.

Die Beerdigung findet Montag, den 16. Januar
1922, vormittags 10 Uhr, vom Trauerhause,
Kieppingsstraße 6, aus statt.



Gestern abend 9 1/4 Uhr entschlief sanft
und gottgegeben infolge Altersschwäche
unser lieber, guter Vater, Schwiegervater,
Großvater, Bruder und Onkel, der

Invalide Wilhelm Brand

im Alter von 76 Jahren.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Schwerte, den 13. Januar 1922

Die Beerdigung findet Sonntag,
den 15. Januar, nachmittags 2 Uhr,
vom Sterbehause, Rosenweg 32, aus statt.

Nachruf.

Am 6. dieses Monats verstarb der
Waldbearbeiter

Herr Heinrich Mark

im 70. Lebensjahre.

Der Verstorbene hat über 40 Jahre
in treuer Hingabe im Dienste der Be-
fizer von Haus Willigst gestanden. Die
dankebare Erinnerung an ihn und sein
Wirken soll nie bei uns erlöschen.

Haus Willigst, 11. Januar 1922.

Freiherr u. Freifrau v. Gemmingen

Turnverein „Teutonia“ e.V. 1883
Westhofen
— Deutsche Turnerschaft. — 205

Sonntag, den 15. Januar 1922, nachm. 4 Uhr
Jahres-Haupt-Versammlung.

Evang. Gemeinde Schwerte.

Sonntag, den 15. Januar, nachm. 4 Uhr
im Gemeindehause:

Öffentlicher Vortrag

„Gibt es einen Gott?“

Prof. Sellmann-Hagen.

Alle Gemeindeglieder, Freunde und Segner
sind freundlichst eingeladen.

Das Presbyterium: Wischnath.

Vortrags-Vereinigung.

Experimental-Vortrag über

drahtlose Telegrafie und Telefonie

Physiker W. Paul-Berlin.

Montag, d. 16. u. Dienstag, d. 17. Januar

abends 8 1/4 Uhr im Gemeindehause.

Zufolg für Abonnenten für jeden Abend

2 M., Eintrittskarten für Nichtabonnenten 8 M.

Café Astoria

Inhaber: Heinrich Keppmann

Hagener Straße 14 Telefon 244

Sonntag, den 14. Januar 1922, abends 8 Uhr

Künstler-Konzert

der bewährten Hauskapelle

Weine und Liköre, Kaffee, Schokolade

Kalte und warme Küche

Hotel

Jungeblut

Schwerte

Sonntag, d. 15. Januar 1922

Erstklassiges

KONZERT

Beginn 6 Uhr!

Anker-Diele

Vornehmes

Weinlokal und Café

Inh.: Frau Ww. Andree

Sonntag, den 15. Jan., nachm. 4 Uhr:

Erstkl. Künstlerkonzert

Gute Weine, Liköre, Kaffee u. Schokolade

Kalte und warme Speisen.

Hotel Duisberg

Kaffee-Restaurant.

Sonntag, den 15. Januar, nachm. 4 Uhr:

Erstkl. Künstlerkonzert

Von 11 bis 1 Uhr: Frühkonzert

Besetzung: Geige, Klavier, Cello.

Gut gepflegte Biere und Wein.

Zentralheizung. Angenehmer Aufenthalt.

Eintritt frei. Eintritt frei.

Schwelter Wintergarten

Heinrich Walter / Hagener Straße 38

Sonntag, den 15. Januar 1922:

Erstkl. Künstler-Konzert

Einige

Metalldrucker

auf Aluminium-Wasser-

fessel eingearbeitet, sofort

oder zum 1. Februar für

Dauerstellung und hohen

Lohn gesucht.

Aluminiumwerk

Gebr. Henke

Schölerholz.

Gejangbücher

neu eingetroffen. Reihe Aus-

wahl von den einfachsten bis

zu den feinsten Lederbänden.

Buchhandlung

Carl Bruns, Schwerte

213.

Rheuma, Gicht,

Ischias, Gliederreizen

Neuralgie (Nervenschmerzen).

Kostenlos

teile ich gerne mit, wie

Tausende Patienten durch

ein einfaches Mittel in

kurzer Zeit Heilung fanden

Krankenschw. Agnes

Wiesbaden G. 213.

Die Verlobung meiner
Tochter Irma mit dem Land-
wirt Herrn Karl Hebe gebe
ich bekannt

Frau Sophie Rutenborn

geb. Gocke

Geisecke, den 14. Januar 1922

Irma Rutenborn

Karl Hebe

Verlobte

Geisecke

Aplerbeck

14. Januar 1922

Die Verlobung unserer
Tochter Otty mit Herrn Studien-
Assessor Dr. Heinz Fromen
beehren wir uns anzuzeigen

Heinr. Schulte u. Frau

Marie geb. Schiffer

Hagen (Westf.), 14. Jan. 1922

Vincenstraße 16

Meine Verlobung mit
Fräulein Otty Schulte, Toch-
ter des Herrn Direktor Hein-
rich Schulte und seiner Frau
Gemahlin, Marie geb. Schiffer,
zeige ich hiermit an

Dr. Fromen

Schwerte (Ruhr), 14. Jan. 1922

Hagenerstraße 3a

Carl Kuhl
FABRIK
NIEDERLAGE
für
Eckstein
Salem
Karmir
Zigaretten
sowie der echten Oldenkolt-Tabake

Die Beerdigung des

verstorbenen

Werner Loose

aus Westhofen findet

erst am Sonntag, dem

15. Jan., nachmittags

3 Uhr, vom Trauer-

hause aus statt.

Mädchen

Ehrliches, properes

für alle vor kommenden

Gausarbeiten gegen hohen

Lohn bald gesucht.

Bäckerei Stille

Salpe i. B., Böderstr. 10

Lehrmädchen

aus achtbarer Familie für

ein Kolonialwarengeschäft

zu Offern in die Lehre ge-

sucht. Dasselbe für solari-

oder 1. Jahr ein anständiges

Morgenmädchen

bei hohem Lohn gesucht.

Su erfragen in der Ge-

schäftsstelle.

Dort-

mund.

Nur Königs-

wall 6, 1. Treppe

kein Laden.

Nach beende-

ter Saison

gewähre auf

meine Restlager

Pelze

trotz billiger

Preise 10%

Rabatt

nur kurze Zeit!

Pelz-Vertrieb

Dortmund

nur

6 Königswall 6

1. Treppe,

kein Laden,

gegenüber der

Bahnpost am

Burgtor.

Quartett-Verein „Glocke“

Schwerte

Leiter: Herr W. Temme

Sonntag, d. 15. Jan., nachm. 4 Uhr

Konzert

im Freischuh.

Mitwirkende: Trio Kahl, Barmen.

Herr Musikdir. u. Komponist Viktor Kahl, Flügel

Herr Hans Joachim Kahl, Violine

Herr Josef Meyer, Cello.

Ehre von

Bastor, Fleischer, Schaaf, Neumann, Kranghoff,

Trios von Hummel, Drla, Gänzel, Beethoven.

Nach dem Konzert: Gemütliches Beisammensein.

Eintrittspreise: im Vorverkauf 5,- M.

an der Kasse erhöhte Preise.

Motto: Wo gehen wir Sonntag hin?

zum „Westf. Hof“, Paul Milberg!

Dort veranstaltet der Theaterverein

„Gum“ am Sonntag, dem

15. Januar 1922 einen großartigen

Bunten Abend

bestehend in Couplet, Duetten und Lust-

spielen mit anschließendem Ball.

Anfang 4 Uhr.

Genußreiche Stunden versprechend,

ladet ergebenst ein

Der Vorstand.

Briefstaubenzüchter-Verein

„Blitz“, Schwerte

Sonntag, den 15. Januar 1922, abends

5 Uhr beginnend, feiern wir unser diesjähriges

Winterfest

in Saale der Witwe Köster, Wilhelmstraße,

durch Theater und humorist. Aufführungen

und großem Ball.

Ab Mittags 1 Uhr daselbst:

Große Briefstauben-Breisaußstellung.

Der Vorstand.

Odeon

Varieteé-Palast

Dortmund

Brückstr. 39/41. Tel. 3047/4900

Heute Sonnabend 7 1/2 Uhr

morgen Sonntag nachmittags 3 1/2 Uhr

Ermäßigte Preise, ungekürztes Programm.

Abends 7 1/2 Uhr

Letzte Aufführung

des hervorragenden Programms vom 1.—15. Januar

Ab Montag, den 16. Januar:

Das neue Schlager-Programm.

Karten sind täglich von 10 bis 1 Uhr vormittags

und ab 4 Uhr nachmittags an der Kasse zu haben.

Telephonische Bestellungen 3047 und 4900

222

Siegenderes Licht.

Es ist etwas Wunderbares mit dem Abwechseln im Jahre, mit dem Wechsel von Tag und Nacht, von Frost und Hitze, von Sommer und Winter. Es wäre etwas Furchtbares, wenn wir ein ewiges Einzelni hätten, wenn es nur einen ewigen Sommer oder einen ewigen Winter gäbe. Nun ist die Epiphaniastzeit wieder da, die Zeit des siegenden Lichtes. Das Weihnachtsfest ist vorüber, das Epiphaniastfest zeigt uns, wie das Licht von Bethlehem von der Krippe zum fernen Osten, zu den Weisen aus dem Morgenlande vordrang. Zugleich ist das Licht durch die Länder, Völker und Jahrhunderte hindurch bis zu uns vorgebracht. Da ist es nun erscheinend zu sehen, wie trotz des Lichtes von Zion her, noch soviel Finsternis unter uns zu finden ist. Nimmt nicht sogar die Finsternis zu? Sind nicht die Mächte der Finsternis siegreich am Werke und machen sie sich nicht immer mehr Zeit und Zeitgenossen zu eigen? Ist es nicht zum Verzweifeln? Immer geschäftiger und zahlreicher loben die Feinde gegen den Herrn und seinen Geistesboten. Sollen wir verzagen? Sollen wir uns verflüchten in den Winter zurückziehen? Nein! Epiphaniastzeit ist wieder da, die Zeit des siegenden Lichtes. Die Tage nehmen zu, die Sonne steigt immer höher. Kein Mensch kann es hindern. Wir wollen auch in der Gegenwart nicht verzagen, aber wir müssen uns selber immerdar öffnen, daß das Licht auch uns alle Zeit erleuchten und erwärmen kann. Die Sonne kann nicht hinter finsternen Wolkenschichten, sie dringt immer mächtiger hervor. Die Frühlingssonne kommt, sie belebt die erstarrte Natur, sie ruft hervor die zarten Blümelein. Jesus Christus, der Fürst des Lichtes, ist auch in der Gegenwart der siegende König. Menschen können ihn nicht hemmen. Die Hauptsache, daß wir ihm zur Verfügung stehen als Lichtträger und als Lichtbreiter. Unwissenheit, Verwirrung, Verblöftheit müssen unter uns verschwinden. Erkenntnis, Bescheidenheit und Liebe müssen wieder, sollen wieder unter uns einkehren. Epiphaniastzeit, besiege auch uns, damit wir selbst Licht für unsere Umwelt werden, erleuchtendes und erwärmendes Licht werden. Das Licht kommt, das Licht steigt, wir wollen bitten, daß es auch zu uns komme, daß es auch uns besiege.

Das ewige Licht geht da herein,
Es gibt der Welt einen neuen Schein,
Es leuchtet wohl mitten in der Nacht,
Und uns des Lichtes Kinder macht.

Dr. S.

Waterland.

Wenn wir Deutsche Waterland sagen, so stehen vor unserer Seele das Land, die Adersur, die Triste, wo das Vieh weidet, die Schürme, die es durchzieht, die Waldgebirge, die darin aufstehen, die Dörfer mit ihren Kirchen, die Städte mit ihren Häusern, mit den Fabrikschloten in ihrem Umkreis, mit ihrem Menschengewimmel in den Straßen. Ringsherum läuft die Landesgrenze. So denken wir uns das Waterland als ein sicht- und greifbares Land.

In dem Begriff Waterland aber liegt mehr als dies; genau so wie im Begriffe Familie mehr liegt als der Bauernhof oder der Kotten, als das Herrschaftshaus oder das Eigenheim, auf dem die Familie angeheftet ist, als die Arbeitsstätte oder der Acker, von wo sie ihre leiblichen Lebensbedingungen bezieht. In dem Begriff Familie liegt etwas Geistiges, eine Gabe, die uns das Schicksal gab, eine Zugehörigkeit mit dem ganzen Sein, eine Zusammengehörigkeit der einzelnen zu einer geistigen und sittlichen Einheit und Gemeinschaft.

Die Familie ist aber nicht bloß Gottesgabe, die wir als Gedanken, als Gegenstand der Liebe und Anhänglichkeit in der Seele tragen, sondern sie ist uns auch Aufgabe. Sie kann von uns etwas erwarten, das wir ihr mit Selbstverständlichkeit

leisten, wir haben Pflichten gegen sie, über die unser vernünftiger Mensch nicht gestritten wird, die ebenso selbstverständlich sind, wie mein Herz die Pflicht hat, zu schlagen, mein Magen die Pflicht, zu verdauen, mein Augenlid die Pflicht, den Staub vom Auge abzuwehren, mein Fuß die Pflicht, mich aus der Gefahr wegzutragen. Darum sprechen wir von den Gliedern der Familie, weil die Familie eine lebendige, organische Einheit ist, nicht aus Stücken zusammengesetzt, sondern als Gabe und Aufgabe ganz und lebendig in jedem einzelnen Glied.

Ganz ähnlich verhält es sich mit dem Vaterland. Wir sind keine lebendigen Glieder. Es ist nicht die Summe seiner Bürger, sondern es ist eine geistig-sittliche Einheit, ein Erbe der Väter, das in jedem von uns ganz gegenwärtig ist und lebt, in das wir mit der Seele hineinzuwachsen sind, das unser geistiges Wesen, eine Quelle des Hochgefühls, der Freude ist; das aber auch auf uns angewiesen ist und verlangt, daß wir es sorgsam lieben, hegen und pflegen. Als geistig-sittliches Eigentum, das uns angeht und dem wir angehören, tragen wir das Vaterland in der Seele, wir sind seine lebendigen Glieder, wie die Glieder eines Körpers, wie die Äste und Zweige am Baum. Wenn aber ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit; und nicht bloß das. Wir leben bei einer inneren Krankheit oder einer Verletzung, wie die gesunde Kräfte sofort beginnen, das ein- oder mehrere Glieder oder den Fremdkörper auszuheilen, wie sie versuchen, die Wunden zu heilen. Im leiblichen Körper geschieht das aus dem blinden Naturtrieb der Selbsterhaltung. In der Familie leben wir, wie die Glieder, besonders Vater und Mutter beim Kinde, sich aus freier Liebe um das kranke Mitglied sorgen, es pflegen. So auch sollen wir Deutsche allesamt mit doppelter Liebe uns als Glieder des niedergebengten Waterlandes erweisen, indem wir uns geschlossen hinter jene Führer stellen, die aufbauende, helfende Arbeit leisten in Wirtschaft und Volkserziehung. Vor allem aber dadurch, daß wir jeder an seinem Platze, uns als segenspendende Bürger betätigen in Erfüllung unserer Pflichten, in allem gemeinnützigen Werten des Bürgers überall dort, wo im Berufsstand, Gemeinde und Staat die Pflege des Gemeinwohls Menschen zusammenführt. Keiner darf in der heutigen Not unseres Volkes und Vaterlandes bloß an sich denken, gar aus ihrer Not gewinnbringendes Geschäft machen.

Was geht in Ägypten vor?

Von Richard Höfner.

Zunächst muß festgestellt werden, daß sämtliche über die von dort verbreiteten Nachrichten aus englischer Quelle stammen. Lügen-Reuter schickt sie über das Wollbüro zu uns. Für jeden Menschen, der nur einigermaßen mit den Verhältnissen im Mittel vertraut ist, wo möglich, wie der Schreiber dieser Zeilen, aus jahrelanger persönlicher Beobachtung, kann es nicht zweifelhaft sein, daß sie durchweg im englischen Sinne gefärbt oder geradezu gefälscht sind. So war es von jeher und so ist es heute noch.

Lügen aber haben kurze Beine; einige auf Um- und Schlechtwegen hierher gelangte Mitteilungen von privater Seite beweisen wieder einmal die Wahrheit dieses Satzes und erklären auch gleichzeitig die Widersprüche in der Berichterstattung.

Es ist nicht wahr, daß nach Zaghlul Paschas Verhaftung und — wie es sogar heißt — Deportation nach Ceplon die ägyptische Bevölkerung sich „beruhigt“ habe, daß alle Behörden wie gewöhnlich arbeiten, und es nur noch nötig gewesen ist, einige vereinzelte

„unbedeutende“ Demonstrationen zu unterdrücken. Wenn die Polizei insstande gewesen wäre, der Bewegung ohne Schwierigkeiten Herr zu werden, würde man nicht britische Kriegsschiffe herangeholt und zwei Regimenter den Befehl erteilt haben, sich zur Einschiffung nach Ägypten bereit zu halten. Panzerautos in den Straßen von Kairo und Alexandrien deuten auch nicht gerade darauf hin, daß man die Revolte der schamlos unterdrückten und in ihrem Nationalgefühl seit langen Jahrzehnten gekränkten Bewohner des Nillales für eine Kleinigkeit hält. Die Erregung unter der Bevölkerung ist seit der Festnahme Zaghlul Paschas sehr gewachsen und im Augenblick, da diese Zeilen in Druck gehen, steht es recht schlimm aus im Pyramidenlande. Man scheint mit dem klauen, echt vaterländisch gestimmten Zaghlul Pascha ebenso verfahren zu wollen, wie f. Zt. mit dem ausländischen Arabi Pascha nach der Schlacht von Tel-el-Kebir am 13. November 1882, durch die Ägyptens Schicksal besiegelt wurde. England hatte sich durch seinen Sieg der wichtigsten Elappe auf dem Wege zu seinen indischen Kolonien bemächtigt, unter der trügerischen Vorspiegelung, in idealer Uneigennützigkeit dem türkischen Sultan einen großen Dienst geleistet zu haben.

Daß in den letzten Wochen mehr Blut geflossen ist, auch auf englischer Seite, als die Londoner Presse zugibt, ist gewiß. Frühere Aufstände beschränkten sich gewöhnlich auf die großen Städte Kairo und Alexandrien. Dort konzentrierten britische Truppen, die allmonatlich einmal — zur Warnung der Bevölkerung, die sie kaum beschlezt oder gar auslachte — bis an die Zähne bewaffnet durch die Straßen geführt wurden. Immerhin ermöglichte dieses Militär eine schnelle Unterdrückung irgendwelcher Unruhen. Das ägyptische Land blieb meist launloslos dabei. Diesmal aber geht es auch in anderen Orten! Aus Port Said, Ismailia, Suez, Tantan, Beni Suef, Minieh, Assiut u. a. m. kommen schlimme Nachrichten. Eins ist freilich zu berücksichtigen und zu bedauern: bis in die elendesten Schlammböden der Fesseln hinein hat die englische Besatzung und Regierung nach Waffen Umschau gehalten, konfisziert, was zu finden war, und die Einfuhr neuer Stief- und Schußwaffen mit allem Zubehör strengstens überwacht. Es ist jedoch nicht unwahrscheinlich, daß von der Wüste her, vielleicht mit Unterstützung der Senussi, ein Waffenschmuggel stattgefunden hat, der den Engländern recht unbequem werden kann. Für den Nahkampf hat der Eingeborene nur einen Knüttel zur Verfügung, der allerdings ein sehr gefährliches Werkzeug ist, in der Hand eines, der ihn zu führen weiß. Ein Schlag gegen den Kopf hat fast immer den Tod zur Folge.

Die englischen Zeitungen erzählen wiederum, wie stets bei solchen Anlässen, das Märchen von „Streiks der studierenden Jugend“. Rächerlich! Die altertümliche Al-Azhar-Universität, der Hort des Islams, zählt stets zwischen 12 000 und 16 000 Studenten, zum nicht geringsten Teile Männer zwischen 40 und 50 Jahren, die ganz genau wissen, worum es geht. Von einer „akademischen Jugend“, wie wir sie kennen, ist keine Rede. Wer das nicht weiß, denkt an Demonstrationen

von einer Handvoll unreifer Jünglinge. Die Besucher der Al-Azhar-Universität sind durchweg fanatische Nationalisten, die den Briten schon recht zu schaffen gemacht haben. Auch der im Auslande lebende ägyptische Student ist ein nicht zu unterschätzender Faktor im Kampf gegen die englische Vormacht, die man so euphemistisch „Schutzherrschafft“ nennt. Allerdings haben die Proteste des Senfer „Komitees der Jungägypter“ noch keinen Erfolg gehabt. Sie senden alljährlich ein Telegramm an den englischen Premierminister, in dem sie an das Versprechen erinnern, Ägypten von den Okkupationsstruppen „nach dem Eintritte geordneter Verhältnisse“ räumen zu lassen. Das Volk, das vorab, in den Weltkriegen „zum Schutze der kleinen Nationen“ einzutreten, macht sich jetzt der empfindlichsten Vergewaltigung eines sooft so friedlichen Volkes seit vierzig Jahren schuldig. Macht geht eben vor Recht! Das sagt selbst Frauen sich an den Unruhen beteiligt haben, kann als ein Zeichen der Emanzipation immerhin nicht unbeachtet bleiben, wenn auch dieser Umstand nicht überschätzt werden soll.

Leider ist zu befürchten, daß auch diesmal die Ägypter mit ihren berechtigten Forderungen nicht durchdringen werden. Eine schwere Sorge aber machen sie ihren Bedrückern durch die Boykottbewegung gegen englische Waren. Es verlaute, daß ägyptische Kaufleute große Aufläufe auf englische Waren annuliert haben. Das wird dem Ärmervolk, das man am schmerzlichsten an seinem Geldbeutel trifft, mehr wie peinlich sein.

Schon vor dem Kriege kauften die Ägypter weit lieber bei den Deutschen. Es sagte einmal ein eingeborener Großkaufmann: „Die „Franken“ — so nennt man uns dort unten — liefern besser, pünktlicher und unter weit günstigeren Zahlungsbedingungen wie die Engländer. Auch schicken sie ihre Reisenden alljährlich mindestens einmal zu uns und mit denen läßt sich dann alles schnell erledigen, während die Engländer auf zeitraubende schriftliche Bestellungen warten und diese dann noch langsam ausführen.“

Das Mittel, wo die Interessen so vieler Nationen sich berühren, wird immer ein Weltwinkel bleibt, in dem politische Stürme sich zusammenbrauen. Wenn England, unter Wahrung seiner auf ein vernünftiges Maß herabgeminderten Ansprüche sich jetzt nicht auf die Forderungen der Ägypter einläßt, so kann die Welt noch auf schwere Komplikationen sich gefaßt machen. Der Weltkrieg ist aus, es lebe der Krieg! Die Pazifisten, deren es in Großbritannien eine ganze Masse gibt, sollten erst einmal vor der eigenen Tür stehen, ehe sie die übrige Welt beglücken wollen.

Für die Redaktion verantwortlich: Friedrich Knaack.
Druck und Verlag: Carl Kraus, beide in Schwerter.

Schönes Haar - Schönste Zier!



Und dabei so leicht zu erreichen:
Durch regelmäßige Pflege mit
Sabal. Das Kräuterhaarpflege-
Sabal macht das Haar lebendig,
weich, düftig und locker, frei
von Kopfschuppen und Schminke.
Sabal ist überall erhältlich.

Rus Welt und Wissen.

Die Energielieferanten der Erde.

Die Zeitschrift Helios berichtet über einen Vortrag des berühmten schwedischen Gelehrten Svante Arrhenius über die Energielieferanten der Welt, ihre Ausnutzung und Erschöpfung. Die Kohlenvorräte der Erde dürften, wenn sie weiter in gleichem Maße ausgenutzt werden, noch für etwa 1500 Jahre reichen, die Kohlenquellen aber noch schneller erschöpft sein. So ist anzunehmen, daß die in den Vereinigten Staaten Amerikas zurzeit ausgeteinten Ölfelder, gleiche Förderung vorausgesetzt, um das Jahr 1935 erschöpft sein werden. Es gilt also nach neuen Energiequellen Ausschau halten. In vielen Fällen wird mit Recht die Wasserkraft als vollwertiger Ersatz der Kohle angesehen. Bei wirtschaftlicher Ausnutzung können die Wasserkraft der Welt etwa 60 Prozent der gegenwärtig aus der Kohle gewonnenen Energie liefern. Da aber viele große Wasserkraft in wenig zugänglichen Erdteilen liegen, ist kaum zu hoffen, daß die „weiße Kohle“ die schwarze je wird ersetzen können. Ofters wird darauf hingewiesen, daß die Kraft der Gezeiten (Ebbe und Flut) ausgenutzt werden könnte. Arrhenius hält diese Aufgabe für technisch durchführbar, meint aber, die dazu erforderlichen Anlagekosten seien zurzeit so groß, daß derartige Anlagen unwirtschaftlich sein würden. Eine wichtige Energiequelle ist endlich noch die Sonnenstrahlung. Die Wärmeenergie der Sonnenstrahlen kann mit Hilfe von Spiegeln auf einem Reflektor vereinigt werden, der an eine Dampfmaschine angeschlossen wird. Bekannt sind die 1888 von John Ericsson erfundene Sonnenkraftmaschine, und die von Schumann in Ägypten vorgenommenen Versuche. Die bis heute gebauten Sonnenkraftmaschinen sind sicher noch entwicklungsfähig und können bei der Erschließung unwirtschaftlicher heißer Gegenden eine große Rolle spielen. Arr-

henius meint, man könnte mit Hilfe solcher Maschinen die Gegenden Arabiens und Mesopotamiens, die im Altertum eine so hohe Bedeutung als Agrarland hatten, der Kultur zurückgewinnen.

Die älteste deutsche Eisenbahn.

Wenn auch der erste Lokomotivzug in Deutschland am 7. Dezember 1835 von Nürnberg nach Fürth abgefahren wurde, so war doch diese Eisenbahnstrecke nicht die älteste in Deutschland. Vielmehr war schon 5 Jahre zuvor eine Eisenbahnstrecke im Ruhrgebiet gebaut worden. 1828 waren nämlich ein Herr Mohl aus Barmen und der Arzt Dr. Boß aus Steele zusammengetreten, „um mittels einer Eisenbahn den Absatz der Ruhrkohle nach dem Buppertale und ins Bergische zu vermitteln.“ Sie stellten die Strecke in der Tat fertig. Sie war von vornherein für den Lokomotivbetrieb eingerichtet worden, aber als sie 1830 dem Verkehr übergeben werden sollte, verweigerte der preussische König Friedrich Wilhelm III. die Genehmigung zum Dampfbetrieb, weil Larz vorher in England Stephenson's erste Lokomotive bei ihrer ersten Fahrt einen Menschen überfahren hatte. Die Unternehmer mußten sich daher entschließen, die Bahn durch Pferde betreiben zu lassen. Abgesehen hiervon war es aber eine richtige Eisenbahn, denn Pferde- oder Straßenbahnen gab es damals noch nicht.

Die Linie begann bei der Beche Himmelsfürsten Scholtzen an der Ruhr, ging im Ruhrgebiet abwärts bis Pilsbuck (jetzt Ruppertshausen) und verfolgte von hier aus das Deilbachtal aufwärts bis Mierenhof (Niederbondsfeld). Die Haltestelle in Pilsbuck lag der späteren Station gegenüber. In der Nähe macht die Ruhr an der Stelle, wo jetzt der Schacht der Beche Prinz Friedrich abgeteufelt worden ist, eine scharfe Biegung, einen „Dreh“, vor dem Pilsbuckberge her. Da die Schiffer hier die Ladungen des Ruppertshausens übernahmen, nannten sie den Ort Ruppertshausen.

und danach wurde der Bahnhof Ruppertshausen genannt. Die neue Bahn beförderte anfänglich nur Kohlen; diese wurden von der Grube an Mierenhof durch Pilsbuck und nach Oberfeld und anderen Orten des Bergischen Landes befördert. Aber schon im zweiten Jahre wurde die Bahn gelegentlich auch zur Personenbeförderung benutzt. In diesem Jahre war Prinz Wilhelm III., Generalgouverneur von Niederrhein und Westfalen, mit Gemahlin und drei Kindern im Deilbachtal von Langenberg jubeln sie mit Geolge in 30 mit Teppichen belegten Kohlenwagen nach Ruppertshausen. Seither wurde die Bahn Prinz Wilhelm-Bahn genannt. 2 Jahre später, am 19. Oktober 1833, besuchte auch der Kronprinz Friedrich Wilhelm, der spätere König Friedrich Wilhelm IV., diese Bahn, als er die Provinzen Rheinland und Westfalen besuchte. Diese Eisenbahn wurde, nachdem auch ihr der Gebrauch von Lokomotiven gestattet worden war, 1846 einerseits bis Steele (über die Ruhr), andererseits bis Bohwinkel fertig ausgebaut. 1863 ging sie in den Besitz der Bergisch-Märkischen Eisenbahngesellschaft über und wurde durch die Brücke bei Steele mit deren Bahnnetz verbunden.

Wie schnell schwimmen die Fische?

Über die Schnelligkeit der Vögel ist schon oft geschrieben worden, aber man hat sich selten die Frage vorgelegt, wie schnell die Fische schwimmen können, und viele werden verwundert sein, wenn sie hören, daß die Schnelligkeit der Fische kaum weit hinter der der Vögel zurückbleibt. Die Geschwindigkeit des Vogelfluges ist ja auch besser zu beobachten, aber man findet auch für die Bewegung der Fische im Wasser Anhaltspunkte genug, um zu einigermaßen sicheren Feststellungen zu gelangen. Ein englischer Beobachter teilt einige Tatsachen darüber mit. Er versuchte zunächst, die Schnelligkeit von Forellen in einem klaren Wasser zu ermitteln, nachdem er sie durch

das Hineinwerfen eines kleinen Steinchen angereizt und zu schneller Bewegung veranlaßt hatte. In einer Reihe von Versuchen gelangte er zu dem Schluß, daß die Geschwindigkeit einer kleinen Forelle etwa 45 Km in der Stunde beträgt. Die Forelle ist aber zweifellos nicht so schnell wie die Maifische, wie überhaupt im allgemeinen zu sagen ist, daß bei sonst gleichen Verhältnissen die Fische umso schneller schwimmen können, je größer sie sind. Ein schnupfäugiger Lachs kann fast mit Windeseile dahinsausen. Selbst wenn er von der Angel erfaßt wird und eine Leine mitschleppen muß, entartet er noch eine außerordentliche Schnelligkeit. Ein Sabalo mit seinem schlanken Körper und seiner starken Muskulatur soll, wie von Fischern die ihn gefangen haben, berichtet wird, mit einer Schnelligkeit von 120 Km. in der Stunde schwimmen können. Bei einer Fahrt von Charleston nach Jacksonville in Florida beobachtete der Engländer eine Schar Tümler, die in Reihformation vor dem Schiffe her schwammen. Bloslich sah er, augenscheinlich auf irgendein Zeichen, sie in zwei Gleichmader teilen, die beide umdrehten und um das Schiff herum schwammen, um dann sofort wieder zu ihrer Stellung vor dem Schiff zurückzukehren. Der Dampfer bewegte sich unterdessen mit einer Geschwindigkeit von 15 Knoten. Da das Manöver sich öfter wiederholte, kamen alle, die es sahen, zu der Ansicht, daß die Tümler etwa dreimal so schnell wie das fahrende Schiff schwammen oder etwa 80 Km. in der Stunde zurücklegten. Die Maifische haben etwa dieselbe Geschwindigkeit wie die Tümler, aber sie schwimmen viel langsamer in Bewegung. Nur ein Fisch kommt den Sabalo überlegen, das ist der Schwertfisch, dessen Kraft und Flinkheit von keinem anderen Fisch in den Meeren übertroffen wird. Die Schnelligkeit des Maifisches, der ja kein Fisch, sondern ein Säugetier ist, ist mit der der genannten Fische nicht zu vergleichen.

tenborn
Hebe
Aplerbeck
1922

rlabung mit
Schulte, Toch-
Direktor Hein-
seiner Frau
geb. Schiffer,
mit an
Dr. Fromen
1922

mitri
Zigaretten
kolt-Tabake

erein "Glocke"
werte
err W. Temme

5. Jan., nachm. 4 Uhr
ert
ch h.

Kahl, Barmen.
Viktor Kahl, Flügel
Kahl, Violine
er, Cello.

Reumann, Kranzhoff,
Gandel, Weithoven.
isches Beisammensein.
verkauf 5.— Mk.
öhte Preise.

ir Sonntag hin?
Paul Milberg!

Theaterverein
onntag, dem
dem großzügigen
Abend

uetten und Lust-
stehendem Ball.
Uhr. —
n versprechend,
st ein
and.

hter-Verein
Schwerter

uar 1922, abends
ir unser diesjähriges

erfest

ter, Wilhelmstraße,
orist. Aufführungen
m Ball.

Ihr daselbst:
Breisauflistung.

ffand.

rieteer - Palast
ortmund

h. 89/41. Tel. 3047/4800

end 7 1/2 Uhr
mittags 3 1/2, Uhr
effürztes Programm.

1/2, Uhr

fführung

ms vom 1. — 15. Januar

16. Januar:

er-Programm.

0 bis 1 Uhr vormittags
an der Kasse zu haben.
agen 3047 und 4800 1122

Unterhaltungs-Beilage zur „Schwerter Zeitung“.

Mit dem Dialekt schwindet das Salz aus der Speise, denn der Bauer paßt nicht seine Gedanken der Sprache an, sondern er hat gemooelt und moeolt fortwährend die Sprache nach dem augenblicklichen Bedürfnis, und gerade das gibt ihm das unnachahmliche Naive.

Appette von Droste-Hülshoff

Von Wilhelm Franke.

Am 10. Januar 1797 wurde auf Schloß Hülshoff bei Münster Annette von Drost-Hülshoff, Westfalens und Deutschlands gebürtige Dichterin, geboren. Das Münsterland mit seinen Heiden und Mooren, den einsamen Höfen und düsteren Wallhecken, seinen langsam dahinschiebenden Bächen und traumhaft stillen Wäldern, seinen blonden stillen Menschen, die selten jagen und pfeifen. Dies Land und diese Bewohner übten einen solchen Einfluß auf Annette aus, daß Westfalens „Anfang und Ende, Inhaft, Charakter und Stimmung“ ihrer Poesie ist. Sie durchdringt insofern wie Westfalens die Wälder ihres 125. Geburtstages nicht vorübergehen lassen, ohne in stolzer Freude der Dichterin zu gedenken.

Freundeskreis der Fürstin Gallitzin unterhielt enge Beziehungen zum Hülshofe. Der eigentliche Führer ins Wunderland der deutschen Dichtung wurde jedoch der Bräuer Joseph Strieman, der mit den Dichtern Hoff, Klopstock, Bürger und anderen in engsten literarischen Beziehungen stand. Wie viel Annette in literarischer Hinsicht ihrem väterlichen Freunde verdankte, davon gibt der Briefwechsel zwischen beiden Zeugnis. „Von um 1814 machte Annettes Gesundheit ihren Angehörigen die größten Sorgen. Trotz aller Baderreisen erlangte sie den vollen Besitz ihrer Körperkräfte nicht wieder. Alle ihre Werke aus dieser Zeit wie das Trauer- und „Bertha“, der Roman „Rebwinna“, das Epos „Walter“, sind unvollendet. Da unglückliche Liebe auch ihren Seelenzustand aus tiefste erschütterte, tragen alle ihre dichterischen Erzeugnisse dieser Zeit „die Spuren eines vielfach gekränkten und geteilen Gemüths.“ Die besorgten Eltern schickten sie daher (1825) zur Erholung zu dem Bette: Clements von Troste nach Bonn. In seinem gastlichen Hause hatte Annette Bekehrer und August Wilhelm Schlegel und Karl Simrock. Auch das malefizische Kobolez und räuberische „heilige Köln“ boten reiche Abwechslung und Zerkleinerung. Letzteren Sinnes tehrte sie im Frühjahr 1826 nach Hülshof zurück. Doch der plötzliche Tod ihres Vaters brachte für ihr ferneres Leben tief eingreifende Veränderungen. Ihre Jugendzeit schloß hiermit ab. Da der älteste Bruder jetzt Pfarrer am Hülshof wurde, hieß es zugleich auch Abschied nehmen vom Vaterhaus.

Als die Schwester (1841) zum Besuche nach Rüsschaus kam, erschien ihr der Gesundheitszustand von Annette so erschüttert, daß die Mutter gern ihre Einwilligung gab, Annette mitzunehmen an den Bodensee, wo der Schwager das herrliche Schloß Meersburg

Als Dichterin steht Annette unerreichbar da. Was sie einst in berechtigtem Selbstbesuß sein von sich schrieb:

Sieh, die Vögel dürsten leben, aber
entschwand".

*) Eine gute Gesamtausgabe der Werke Annettes v. Droste-Hülsh ist in Schwering bei Bong u. Co., Berlin (40 Mk.) erschienen.

Ich ging den Pfad am Bahngelcisf,
Den hoite der Reif gezündet weiß.
Lang, dunstgelblich hing Eisenbüsch,
Verhüllt von feuchtem Nebelbüsch.
Des Hagen Ruf zog es und leer
Mit schweigiam flüchtigen Vösten her.
Die Bäume kahl. Beklammert fest
Nur hic und da ein farger Reif.
Gelbbraun, in Koffen- und Rebelltau
Rauchgelb, weiß und schwärzlich-grau,
Durch ziegelunkle Minne schon
Schwarzdampfend Wasser, und abwärts flos
Heu rammt Maschinen- und Zuggeschieb
Und nah das hochde Jodengelriebe
Glantzschlechte Schienen — steinger Weg —
Gochien — Schornsteine — Drahtseilgerg
Ich ging den Pfad am Bahngelcisf.

Mit Klappern und Pfiff,
Mit Schlägern und Puff.
Die Börschen, die tanzen

~~SECRET~~

Wir haben zwar eine „bucklige Welt“,
auch eine schöne Welt vor uns. Folgen
die Leute gefolgt in diese weiträthigen „Ja-
pen“, in die „Wäldnis“, in dieses „Ja-
Wäld“, und sie werden hoffentlich die Ge-
zeugung gewonnen, daß wir dasselbe
ein „höhes“ nennen dürfen. Sollte sie
Grüßeln überlassen oder ihnen die Ge-
fänger seiner himmelblauen Berge und Ge-
fänger genug werden, so sei ihnen aus-
gesagt: es ist hier eben nicht alles Affen-
Winterberg und Küßelberg, bei deren Na-
men schon das Fräien kommt, und die
seemauer dieser Berge hat nicht allen
nennensten verbannt; nicht überall läßt
wie dort isändisches Moos und Me-
fleste jammeln und der Entehahn oft
im November aufstehen; die Flüsse, die
gewaltigen Gebirgskette entspringen, h-
sich auch Täler aufgerissen, und in d-
Tälern ist's gar wohnig und schön, sie l-
die in Auge und Herz hinein, und l-
das bei dir nicht verlangen, wofen du
Frattischen lieber huldigst, so werden
fruchtbare Wiesen und schön besetzte F-

Doch auch der Astenberg hat seine Ehre, und ihm, dem Vater der sauerländischen Berge, sei die erste Ovation gebracht. Was es auf seiner fahlen Höhe selbst an manchem Sonnentage säuernd hat zu sein, so Michaelstag nicht selten schon Schnee darüber liegen, und die Dächer des leinwandnen Dörfchens in seiner Senkung mit ansehnlichen Giezapfen behangen; mögen sogar in dem nahen Dorfe Küstelsberg auf dem Vauzenmarkte wie es fälschlich geheißen, die Säule auf dem Hofe des Gasthauses ich mit Schneebedecken versehen: er hat und besäht seine Ehre, der Sommer erlähmt auch seine Höhen und überbreitet ihn mit dem Gewande der Schönheit. An einem Tage, wo er frei ist von jenem „sauerländischen Nebel“, was dem es heißt, daß man Regen damit sparten könne, da halten wir einmal Amthaus an und von dem meilenweiten Plateau des nahezu 3000 Fuß aufsteigenden Berges und seines Hüllingsbruders, des Mykropies, zu dem wir, kaum dem Himmel nahe,

1999-2000

weiche zu schau'n: du geramst, dich
 Vorhänge zueht und dich selbst
 in einen wollegehenen Mantel einhüllt, sag
 dich dein Begleiter kaum noch erkennt,
 nicht nur, daß er morgens fröhlich wie ein
 volldäugiges Kind aufstand, mittags aber wie
 der verdrießliche Alte in der grauen Ziege-
 mütze seine Siefta hält, sondern auch, je
 nachdem seine Laune ist, er murzte und
 mußte den ganzen Tag, sieht aber ein,
 wie schlecht ihm das zu Gesichte stand, hängt
 an über sich selbst zu lächeln, zu lachen,
 mischt die Verdrießlichkeitsmütze deiseit und
 fleht da wie ein goldener Erzengel. Aber
 das sieht du selten, weil du dem vormit-
 tägigen Griesgram nicht leicht am gleichen Tag
 deinen Beidg abhastest und seine freund-
 lichere Nachmittagslaune abwarten magst;
 diese kommt ja auch bei weitem nicht immer.
 Mitunter — aber dann muß er ganz be-
 sonders gelaunt sein — magt er's dir so,
 wie mit einmal. Heißer Sonnenchein be-
 gleitete mich und zwei Gefährten vom Re-
 gentalte her bis an die „Schafbrücke“ unmit-
 telbar an seinem Fuße, auch noch eine Strecke
 durch den säß aufsteigenden Buchenwald hin-
 auf! O, wie hold wurden wir für den Al-
 ten gestimmt! Doch auf einmal: ein schär-
 fer Flor nach dem anderen, hart wie Span-
 gewebe zog vor unerm Auge vorüber, ver-
 gröberte sich zu Seide, zu Sackleinen, zu
 Filz — stehende Auferstis von der Erde
 bis zum Himmel hinan, General durch die
 Zweige, liehen wie mit Wulden oasien,
 drei Wandere, die bald seinen trodenen Pa-
 den meht auf den Beise hatten und auch
 nicht mehr zählten, wie oft sie sich den
 Kopf an den Budeuhämmen stießen und
 wie oft sie aus dem Walde auf die laghe
 Hochheide hinausgetreten, den Pfad zu Dorf
 und Wirtshaus sich nicht etwa mit den Äl-
 gen, sondern mit den tapfenden Händen
 jaden mußten. O, wie gram waren wir
 jest dem Alten! Einiger Humor lehrte zu-
 rück, als uns beim Warte die Flamme des
 Herdes unsere Wolke getrocknet und die
 Gaben von Kreier und Kilde, die wir trug
 dem Mittag bei Lampenchein einnagten,
 uns das lall gewordene Herz erwärmt hatten.
 Nun löste ich auch mein Versprechen ein,
 die Gefährten bis auf den höchsten Punkt
 der Kuppe und der Vennequelle zu begleiten,
 denn sie wollten den Tag alsdenn doch lägen
 können, sie seien dort gewesen. Die Kuppe
 war, obgleich der Regen rühte, dicht unmag-
 tet wie vordrin — Anzucht unter Ast —
 und die Quelle, wie meistens im Sommer,
 abfessend, gleich der Schweiß, die der Anfr-
 cht entfendet. Hier nahmen wir mit sehr
 gemäßigten Gefühlen voneinander Abschied —
 sie, um zu Wend in einem Dorfe des
 Rennetales zu sein, ich, um den Rücken
 in Negerien anzukreten. Ich rei ihnen
 noch nach: „Da seid ihr mal auf dem Alten-
 berg gewesen“, und sie gaben zurück: „Zei-
 vielgegriffener Altenberg mag uns astochen
 sein!“ Nach kaum zehn Minuten hätte ich
 je gern zurückgerufen, um zu sehen, was ich
 sah. Denn wie ich lähe: die Hochheide dahin-
 schendere, nichts sehend und noch weniger
 von jemand gesehen, da — ein Windstöß
 trifft mich — ein zweiter — ein dritter —
 ein flaffender Wih parirt den Nebel, wie
 wenn der Kaufmann ein Stad Blut durch-
 reißt — ein Pappen steigt hierhin, ein an-
 derer dorthin — ein Stad Himmelsblau wird
 sichtbar und sendt Licht auf meinen Pfad,
 das Blau erweitert sich, und sie ist von
 neuem aus dem Ocean erstanden, die lieb-
 goldene Sonne — und ich möchte wohl so
 oben stehen wie ein verlärter Helliger
 und hernieder senkte sich das Licht auf all
 Berge und Forsten rundum, in Schlüfte und
 Aläste, das Grün blühte, wie aus dem Bod-
 emporgefliegen, Dampfssäulen, des Nebels Re-
 mächtig, wirbelten von allen Wäldern aus
 und das Ganze war eine waßre Welt-Stu-
 mination. Das war der Lohn für des Tages
 Verdrießlichkeit, und meinem sieben Alten-
 berg war ich wieder hold, wie kaum je zu-

Ich bin ein Weisfale, und zwar ei
Stodweisfale, nämlich ein Wänsfierländer
Gott sei Dank! füge ich hinzu — und den
gut genug von jedem Fremden, wer er au
sei, um zu glauben, daß er gleich mit de
Boden, wo seine Lebenden wandeln un
seine Toten ruhen, mit keinem andern B
den vertauschen würde.

Annette von Droste-Hülshoff

hauer Rucke will ihn gestern im Walde bei der Mühle gesehen haben."

Ehlert, froh von seinen eigenen Sorgen nichts sagen zu brauchen, berichtete nun seine vorhin gemachte Wahrnehmung.

Leise pfiff der Förster durch die Zähne, sah Ehlert an, als ob er ein Wundertier sei und fragte dann: "Also den Müller und Rucke wollen Sie vorhin zusammen aus dem Walde nach der Mühle gehen gesehen haben?"

Nochmals berichtete darauf Ehlert sein Erlebnis. "Ob Rucke und Jigen nun auch wirklich in der Schenung gesprochen haben, kann ich natürlich nicht behaupten. Es war aber niemand anders zu sehen, auch führten die Fußspuren nach der Mühle hinab, schloß er.

"Hm," brummte der Förster vor sich hin, dem eine ganze Anzahl Gedanken durch den Kopf ging. Nach einiger Zeit, während der beide schweigend weiterritten, fragte Fröhlich mehr für sich als für Ehlert wendend: "Ob Rucke wohl noch in der Mühle sein mag?" "Wir können ja bei Jigen vorbeisprechen," schlug sein Begleiter vor.

"Nein," lehnte Fröhlich ab, "ich mag mich bei Jigen nicht sehen lassen, denn ich habe ihn im Verdacht, daß er willt, und da Rucke bei ihm ist, wird mir dieser Verdacht beinahe zur Gewissheit."

Ehlert blühte erstaunt seinen Vorgesetzten an. Sollte das nur vorgeschobener Grund sein, um dem beim Baron in Ungnade gefallenen Müller keinen Besuch abstaten zu brauchen, oder steckte ein kühner Wahrheits dahinter? Rucke traute er allerdings die Wildheberei zu, Jigen indes nicht. Doch behielt er seine Gedanken für sich, es seinen Vorgesetzten überlassend, das, was er für nötig hielt, ihm mitzuteilen.

Indes war Fröhlich mit seinem Plane bereits fertig, wie er sich Gewissheit über die Unwesenheit Ruckes auf der Mühle verschaffen konnte. Beide wollten sich von entgegengesetzten Seiten an die Mühleheranschleichen, um die beiden Zugänge zu beobachten. Wenn Rucke dann fortging, sollte er unauffällig verfolgt werden, um zu erfahren, wohin er sich begeben.

Vorsichtig schlüpfen sich die beiden Weidmänner nach dem Mühlengebäude, deren Ein- und Ausgang zu beobachten.

Sie hatten es nicht nötig, allzulange zu warten, denn nach kaum zehn Minuten betrat der Müller mit Rucke den Hofraum.

"Es bleibt also dabei, Rucke," hörte Fröhlich den Müller sagen, "Ihr nehmt die Geschichte auf Euch. Ich werde mich dann ja auch nicht lumpen lassen, wenn alles glückt. Verrätet aber um Himmels willen nicht, daß ich dahinter stehe."

"Keine Angst, Meister Jigen," antwortete Rucke, zwar etwas gedämpfter wie Jigen, doch immerhin so laut, daß der unsern im Gebüsch auf der Lauer liegende Förster jedes Wort verstehen konnte, auch als Rucke fortfuhr: "Ich werde nichts von dem verraten, was zwischen uns in dieser Stunde verabredet wurde, habe ich doch auch ein großes Interesse daran, daß alles klappt. Nachher werde ich mich bei Euch schon melden, darauf könnt Ihr Euch verlassen."

"Wenn alles nach Wunsch geht, sollt Ihr reich belohnt werden," erwiderte der Müller. Beide schüttelten sich zum Abschiede die Hände. Während Jigen ins Haus trat, trat Rucke seinen Weg durch den Wald an, gefolgt von den beiden Förstern.

Unterwegs setzte Fröhlich seinen Begleiter von dem eben gehörten Gespräch in Kenntnis. Beide dachten über dessen Bedeutung nach, kamen aber zu keiner befriedigenden Lösung.

Ohne sich umzusehen, schlug Rucke einen nach einem eine Meile entfernten Bauerndorfe führenden Weg ein. Bis an die Grenze des Wälders folgten Fröhlich und Ehlert von weitem. Sie überzeugten sich, daß

Rucke den Weg nach dem Dorfe fortsetzte und traten dann, als sie keine Spur von dem Verfolgten mehr wahrnahmen, den Heimweg nach der Försterei an.

Ueberrascht fuhr Egon von Felden von seinem Gesel in die Höhe, als ihm am nächsten Tage der Müller Jigen gemeldet wurde.

"Jigen?" fragte zweifelnd der Baron und setzte, als der Diener respektvoll die Frage bejahte, hinzu: "Lassen Sie den Kerl noch zehn Minuten warten. Ich habe noch etwas Wichtiges aufzuarbeiten. Dann lassen Sie ihn eintreten, halten sich aber in der Nähe auf."

Innerlich triumphtierte der Baron, glaubte er doch, den Müller so weit zu haben, wie er ihn haben wollte. Nun konnte er seine Rache an ihm nehmen, und das geschah am besten dadurch, daß er Jigen die Mühle unter seinen Umständen weiter ließ. Das war schließlich die beste Rache, zumal er erfahren, daß die alten Leute mit großer Liebe an der Mühle hingen.

Nach dem Verschwinden der angeordneten Wartezeit erschien der Diener wiederum im Arbeitszimmer. Er traf seinen Herrn am Schreibtische sitzend und anscheinend in das Studium des Jigen'schen Aktenbündels vertieft an, doch Baron von Felden konnte den Inhalt der Akten ganz genau, er blätterte nur in dem Bündel, zuweilen eine Seite flüchtig durchlesend. "Führen Sie den Menschen herein," beauftragte er den Diener.

Müller Jigen erschien darauf im Schreibzimmer, dem Baron die Zeit bietend, aber dieser tat, als habe er den Eintritt des Müllers vollkommen überhört. Erst nach geraumer Zeit, nachdem Jigen sich mehrmals vernehmlich geräuspert, fuhr von Felden ihn an: "Was wollt Ihr denn noch bei mir? Eine größere Unverschämtheit ist mir denn doch noch nicht vorgekommen!"

Jigen zuckte zusammen, seine Zähne knirschten und ingrimmig blickten sich die harten Hände zu. Während die ganze Gestalt etwas Lauern des annahm, als wollte der Müller sich auf den am Schreibtische Sitzenden stürzen und ihn niederschmettern, doch war der Baron durch den Schreibtisch vollkommen gedeckt, auch schloß ein eigenes Gitter den Teil des Arbeitszimmers ab, in dem der Baron sich befand. Durch dieses gebogene Holzgitter, das durch eine Tür zu öffnen war und das er sich eigens hatte anfertigen lassen, wollte von Felden den großen Unterschied andeuten, der zwischen ihm und seinen Angestellten sowie der Landbevölkerung bestand. Letztere sollten ihm nicht zu nahe treten.

Jetzt trennte das starke Holzgitter den Müller von dem Baron, sonst würde letzterer doch wohl nicht gewagt haben, den Wütenden noch zu reizen, zumal er ganz genau wußte, daß ihm unrecht geschähe war. Das letztere indes ließ der Baron vollkommen gleichgültig. Er als Herr von Woffin konnte sich das ja gestalten, zumal er nur so an dem Müller sich rächen konnte.

Mit fest aufeinander gepreßten Zähnen stand Jigen da. Er war in der festen Absicht gekommen, wenn irgend möglich zu einer Einigung mit dem Baron zu gelangen und selbst eine bedeutend höhere Pachtsumme ihm anzubieten, um nicht aus der lieb gewordenen Stätte seines langjährigen Wirkens hinauszumüssen, zumal er ein gutes Geschäft darin machte. Er tat deshalb, als habe er den Vorwurf des Barons und die Beleidigung gar nicht gehört, als er antwortete:

"Ich komme wegen der Mühle und möchte zu einer gütigen Einigung zu gelangen suchen."

"Aha," brauste der Baron auf. "Jetzt kommt Euer Dickhädel zur Vernunft, nun, da es zu spät ist und das Gericht entschieden hat, daß ich im Rechte und Ihr im Unrechte seid!"

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Wenn die Sachen da sind, wo sie hingehören, so verliert man die Zeit nicht mit Suchen, sondern kann Tag und Nacht nur zugehen, so hat man's.

Jeremias Gottbell.

Der Störenfried.

Eine lustige Karnevalsgegeschichte von Paul Blis.

(Nachdruck verboten.)

Doktor Wolfram war seit einem halben Jahr verheiratet, und die jungen Eheleute lebten glücklich und zufrieden. Er tat, was er seinem kleinen Brautchen nur an den Augen absehen konnte, und sie war ihm dafür in dankbarer Liebe zugegan.

Da kam eines Tages der Störenfried, Tante Ottilie, ins Haus, und von diesem Tage an war es um das junge Eheglück geschehen.

Tante Ottilie war ein Fräulein von fünfzig Jahren, sie war mißtrauisch, leicht erregbar und sehr anspruchsvoll, aber sie war sehr reich, und da Frau Erna Wolfram die einzige Verwandte war, so zog die Erbtante zu den jungen Leuten ins Haus, wofür sie diesen versprach, sie als einzige Erbin einzusetzen.

Nur mit schwerem Herzen willigte Doktor Wolfram ein, denn er kannte die Eigenart des alten Fräuleins; da aber Erna bat und bat und man schließlich auch an die zu erwartende Erbschaft dachte, gab er endlich nach.

Nach kaum achtzigem Zusammenwohnen kam die liebe Tante eines Morgens zum Doktor und brachte ihm ein dickes Manuskript. "Hier, lieber Doktor, bringe ich Ihnen ein Drama, das ich geschrieben habe," und dabei blickte sie stolz und triumphierend auf ihr Werk. "Dem Doktor wurde es schwarz vor den Augen, aber er bezwang sich und fragte lächelnd: 'Aber, Tantechen, Sie dichten auch?' — Und stiegessicher antwortete sie: 'Lesen Sie nur — Sie werden sehen, daß es ein Theaterstück ist, wie seit Jahren keins dagewesen ist; es wird einen Riesenerfolg haben.' — 'Aufsühren lassen wollen Sie es auch?' fragte er bestürzt. — 'Aber wozu schreibt man denn sonst Theaterstücke?' entgegnete sie beiläufig. 'Gewiß soll es aufgeführt werden, und Sie sollen es anbringen, Sie haben ja Beziehungen zu allen Bühnen!' — Er ahnte Räucherliches, aber er schwieg und versprach, das Stück bald zu lesen. Damit war Tante Ottilie zufrieden und ging.

Und er las es. Natürlich war es eine ganz wertlose Arbeit, wie sie jeder halbwegs Gebildete zustande bringt, die man nie der Öffentlichkeit übergeben konnte. Er hatte ja auch nichts anderes erwartet. Wie aber nun der dichtenden Tante das schonend zu sagen? Er half sich, indem er seine Frau bat, es ihr so nach und nach beizubringen. Es geschah. Aber Tante Ottilie war damit nicht zufrieden, sondern kam in sein Arbeitszimmer und wollte sein Urteil hören. Natürlich sagte er ihr so schonend wie möglich, daß sie keine Spur von Talent habe. "Also wollen Sie es nicht einreichen?" fragte sie taft. — "Es ist unmöglich. Kein Mensch führt es auf." — "Nun gut — so reiche ich es selbst ein." — "Aber Sie machen sich lächerlich, Tantechen", entfuhr es ihm, denn er konnte sich nicht mehr halten. — "Das ist doch wohl meine Sache", sagte sie nur, und raufte zur Tür hinaus. — Er ließ sie gehen, aber er ahnte, daß es von jetzt an um den Frieden des Hauses geschehen war.

Und er hatte nur zu recht. Die Tante war kühl und wurde mit jedem Tage kühler, und was noch schlimmer, auch Frau Erna war nicht mehr so lieb, wie sie bisher gewesen. Das alles wurde ihm auf die Dauer unerträglich, und oft schon dachte er daran, der Tante zu

sagen, daß es wohl besser wäre, wenn sie wieder allein zöge, aber Frau Erna war ganz und gar dagegen, da sie sich von der Erbtante nicht trennen wollte. So blieb ihm denn nichts anderes übrig, als sich in sein Schicksal zu fügen, wiewohl er durchaus nicht einjah, weshalb seine Frau so plötzlich für die Tante Partei nahm.

Der Grund dafür aber war: Tante Ottilie hatte die junge Frau eifersüchtig gemacht. Rämlich der Zufall wollte es, daß um die gleiche Zeit eine junge Dame zu dem Doktor kam, die ihm auch ein Drama brachte und um eine Empfehlung bat. Diesmal aber war es eine sehr talentvolle Arbeit, welche er sehr gern empfahl, und die denn auch sofort angenommen wurde.

Das alles hatte die Tante erlauft und erspäht, und nun aus Mangel und Neid blies sie der jungen Frau ins Ohr: "Es ist eine bildhäßige Dame, die er fast täglich empfängt, mit der er oft stundenlang plaudert, mit der er zusammen zum Theaterdirektor gegangen ist, und deren Stiefel er sofort zur Annahme gebracht hat."

Anfangs zwar lächelte Frau Erna dazu, als aber die Tante immer von neuem wieder anfing, die Eifersucht zu wecken, wurde sie doch aufrichtiger, und als sie eines Tages sah, wie ihr Mann der schönen Dame die Hände küßte, da stellte sie ihn nachher zur Rede und machte ihm einen Auftritt.

Er aber lächelte nur. Sofort erkannte er ihre Eifersucht, und daraus schloß er, daß sie ihn wirklich liebte — ein aufklärendes Wort aber sagte er nicht, denn nun wollte er doch einmal erproben, wie weit sie in ihrer blinden Liebe wohl gehen würde.

Seufzend und weinend fragte Frau Erna der Tante ihr Leid. "Siehst du — wie recht ich hatte, mein Kind," bekräftigte Frau Ottilie, "er betrügt dich sicher! Ach, alle Männer sind gleich — aber laß nur, ich werde ihm auf die Finger sehen, und sowie wir den Beweis seiner Untreue haben, machen wir Ernst, dann heißt es: Scheidung! — und dann kommst du zu mir!" Aber daran dachte die junge Frau mit Grausen, und darum weinte und schluchzte sie bitterlich.

Von nun an wurde das Zusammenleben der drei fast unerträglich; die beiden Damen hüllten sich in eiserne Rüste, und der Doktor tat, als sehe er es nicht; bei ihm stand es fest, jetzt nicht nachzugeben, bis die Tante aus der Wohnung war, wenn anders er nicht ewig die Null im Hause bleiben wollte.

So lebten sie denn nebeneinander hin — scheinbar ohne jedes Interesse — aber nur scheinbar, denn Tante Ottilie häßte mit echt weiblicher Neugierde, ob sie den Doktor nicht auf einem unrichtigen Pfad ertappen konnte.

Eines Tages, nachdem der Doktor fortgegangen war, hatte sie wieder in seinem Zimmer nachgeschaut, und da mit einmal glaubte sie, den Beweis gefunden zu haben. Tantechen hatte eine Anzahl Kostümbilder gesunden, von denen der Doktor zwei Blätter ausgewählt und blau angekreuzt hatte: einen polnischen Edelmann und eine Polin. Nun war kein Zweifel mehr für die beiden Damen — der Ungetreue wollte wohl zu dem Kostümfest, das in einigen Tagen stattfand, und dahin wollte er jene schöne Dame mitnehmen, die er so eifrig bevorzugte; denn Tantechen hatte durch das Schlüsselloch gesehen, wie beide vor den Bildern gesessen hatten. Nun war alles klar.

Frau Erna schloßte unaufhörlich, aber die Tante tröstete sie: "Warte nur, Kind, jetzt werden wir ihn fangen —; denn wir werden auch auf das Kostümfest gehen, natürlich ganz verumumt und unkenntlich gemacht, damit wir ihn beobachten können!"

(Schluß folgt.)